

und Stigmatisierung. Dass es nicht der Fall ist, und dass im Gegenteil der französische Soldat genau so individuell und gründlich behandelt wird wie im bürgerlichen Leben ein selbstsinnender Patient, davon können wir uns heute überzeugen.

Herr Stabärzt, ich habe seit gestern abend schräge Ohrenschmerzen und ein starkes Brummen im Kopf", antwortet ein Matrosengefreiter auf die Frage des Arztes, was dem Mann wohl fehle. Es folgt eine genaue Untersuchung mit dem Ergebnis, dass der Kranke auf dem Bett bleibt, um zu individualisieren, da die Schmerzen auf eine Erkrankung zurückzuführen sind.

Ein anderer Matrose hat sich beim Aufstehen die linke Hand verbrannt. Zwei dicke Blasen, die wie Ballons aufgebläht sind, werden mit einer lebertranartigen Salbe bestreut, und ein Nestküppeliger legt um die verbrühte Hand einen funktionsgerechten Verband. Mit dem Aufstand wird es nun für einige Tage nichts werden.

Der nächste: Ein Heimatkandidat. Jawohl! Auch er muss - bevor er in den Hafen der See kommt - zunächst im Bett liegen kommen, um hier eingebettet auf Herz und Lunge - wie man im Volkssmund sagt - geprüft zu werden. Damit allein ist es jedoch nicht getan: Der Staats, der heiraten will, muss einwandfrei gefunden sein! Blutproben und Röntgenaufnahmen gehören zur Feststellung irgendwelcher Gebrechen oder Krankheiten, für die Anzeichen da sein könnten. Während der Arbeit erzählt uns der Stabärzt, dass der Gesundheitsaufstand bei der Marine tabelllos sei und im allgemeinen nur Kleinigkeiten zu beobachten

wären: Verstauchte Hände, Hautabschürfungen, Entzündungen und ähnliche nicht ernsthafte Erkrankungen. Man sei also streng darauf bedacht, solche anscheinend harmlose Zustände sofort aufzustellen, um weitere Ausbreitungen und Infektionen zu verhindern.

Wenn der Stabärzt vormittags etwa 80 bis 90 Kranken untersucht hat, geht er durch das eigentliche Bett. Das heißt, durch die Stämme, in denen diejenigen untergebracht sind, die das Bett hüten müssen. Schwerkranken kommen hingegen sofort in das Marinekarett, das die Matrosen in ihrer ausdrucksvollen Sprache mit "Schlum" bezeichneten. Die Rufe im Bett sind genauso wie in jedem Krankenhaus vor sich. Statt der Schwester mit frisch gestrichenen Schlägen folgen hier jedoch die Sanitätschüler, die ihre Wissen bereichern wollen und müssen. Der Arzt bleibt an jedem Bett stehen und hält sich mit den Kranken, fragt nach dem Befinden, erwägt, wann der Mann wohl auftreten könnte und nimmt täglich von jedem Fall genauer Kenntnis.

Wie wir uns verabschieden, zeigt uns der Stabärzt noch eine lange Karte. Es sind die Gesundheitssicherer. Über jeden Soldaten der deutschen Wehrmacht wird ein solches Buch geführt, um jederzeit feststellen zu können, welche Krankheiten der Mann früher gehabt hat. Damit besitzt man eine Art Gesundheitsstammliste, die immer griffbereit ist. Der deutsche Soldat soll nun seiner strengen inneren Haltung auch körperlich gewandt und stark sein.

Neuer Schwindel des englischen Lügenministeriums

DRB. Berlin, 10. Oktober. Das englische Lügenministerium hat sich zur Verbesserung der öffentlichen Meinung einen neuen, infamen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service lässt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, dass die englische Regierung zurückgetreten und ein Waffenstillstand mit Deutschland abgeschlossen sei". Dieses Gerücht soll wie jedermann sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Lügenpolitik der englischen Kriegshaber um so leichter möglich würde, ihre dünnen Pläne zu verfolgen.

Es muss demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, dass an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

Von dieser unglaublichen Verbreibung der Wirklichkeit versprechen sich die Kriegshaber an der Themse ein weitreichendes Echo. Dann könnte nach ihrer Aussicht der Sturm aus den plötzlich hochgewichteten Hoffnungen um so enttäuschen werden und ein allgemeiner Unglaube in den Friedensgedanken der irregeleiteten Schnüffler der Völker den Todestrieb verfehlten. Die Rechnung des britischen Lügenministeriums war so infam, dass nach der sofort einsetzenden deutschen Auflösung ein Sturm der Entrüstung, vor allem auch in den neutralen Ländern, ausbrechen kann nur hoffen, dass die ganze Welt aus dieser übler Unzufriedenheitsoffensive Londoner Stellen die nötigen Folgerungen zieht. Der Churchillismus hat sich mit dieser Verhöhnung der bestilligen Gefühle der Menschenheit selbst in aller Deutlichkeit entlarvt.

Unabhängig von diesen verzweifelten Lügenmanövren der britischen Kriegshaber geht inzwischen die internationale Exterierung der Führer weiter. Allerdings ist festzustellen, dass das Bild der Weltspresse in reichlich bunten Farben schillert. Die Kriegsäpostel und Kriegsfreunde lassen nichts unverzaut, um auch auf dem Wege über die Zeitungen ihren Lesern einzuhämmern, dass das Blut der französischen und englischen Soldaten und der Wohlstand der Neutralen weiter gepflegt werden müssen. Freilich vermehren sich auch die Stimmen der Gegnerschaft gegen die ewigen Kriegstreiber. Über dieser ganzen Meinungsauftaucht, der von ersten Warnungen der Neutralen begleitet wird, vollzieht sich bisher mehr oder weniger auf einer privaten Ebene. Die wahren politischen Auseinandersetzungen und Prüfungen der Lage geben noch unter Ausschluss der Öffentlichkeit vor sich. Sie werden, wenn nicht alles töricht, auch noch weitere Tage diesen Charakter behalten, selbst wenn offizielle oder halboffizielle Zwischenklärungen unter besten Erfolgen folgen sollten.

Daladier sprach über den französischen Rundfunk

Die alte Forderung: „Sicherheiten“, obwohl Frankreich in seiner Weise bedroht ist

DRB. Paris, 11. Ott. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, dass sich Frankreich im Kriege befindet, sei es notwendig, über alle militärischen Operationen zu schwiegen. Aber es sei natürlich, dass das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlangt, in Kenntnis gesetzt werden sollte.

Rathdem Daladier in der von der französischen Presse gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der französischen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Vater über die deutsche Propaganda zur Auflösung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Weitläufigkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, dass die jehigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und häufig ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf auszufechten. Sie seien auch nicht von Eroberungsgesetz bestellt, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland - wie er sich ausdrückte - die „Herrschaft über Europa aufrichten“ wolle.

Zur Führerrede übergehend, sagte Daladier, man spreche jetzt von Frieden. Der Führer habe gefragt, man solle eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren sollte. Über die Ereignisse

der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. „Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter“ - so fuhr Daladier fort - „eine ehrliche Zusammenarbeit und eine lokale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich, zu denken, dass man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jede Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles umgestoßen wird.“

„Will man einen stabilen Frieden haben“ - so erklärte Daladier weiter - „so muß in Betracht gezogen werden, dass die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muss. Das würde jede Übergriffshandlung ausschließen. Wir Franzosen möchten, ein von jeglichen Drohungen der Herrschaft aller betroffenes Europa. Wir werden so lange kämpfen, bis wir eine endgültige Garantie der Sicherheit erhalten haben.“ Der einfachste französische Soldat legt sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilisierung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, dass er nicht schon in wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würden und das wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verbunden. Man müsse dann alles von neuem organisieren und den Schutz Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloss seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trotz behauptete, dass die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er auffiel, „eine“ - wie er sich ausdrückte - „gerechte Sache“ bis zum Ende zu verteidigen.

USA-Staatssekretär Hull für wahre Neutralität

Die amerikanischen Länder wollen nicht in den Krieg verwickelt werden

Washington, 11. Oktober. (Sig. Funck.) Staatssekretär des Neuenlandes Hull hielt am Dienstagabend vor der Jahrestagung des Amerikanischen Außenhandelsverbandes eine Rede über neue Welthandelsprobleme und die Vereinigten Staaten. Hull betonte eingangs mit großer Bestimmtheit, dass Nordamerika - gemeinsam mit allen anderen amerikanischen Republiken - entschlossen sei, den Krieg von den Küsten der westlichen Halbinsel fernzuhal-

ten. Dies war gleichzeitig eine klare Antwort an diejenigen Kreise, die aus der Proklamation von Panama lediglich den Schutz amerikanischer Schiffe herauslesen wollten. Der Staatssekretär gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, dass die amerikanischen Länder mit diesem Verschluss erfolgreich seien und dass sie nicht in die Kriegskatastrophe verwickelt werden würden.

Er geizte sodann die schweren Fehler, die am Schluss des

Die sanfte Leoparden

Sympathie zwischen Mensch und Tier

Von Alwin Dreher

Vielen Beispiele aus der Literatur und dem täglichen Leben beweisen das Vorlieben eines „Überzeugungsfaktors“, in dem die gegenseitige Sympathie zwischen Mensch und Tier recht deutlich zum Ausdruck kommt. Der Bauer weiß, dass der Stier am leichtesten und besten von Mägden behandelt wird. Der Kutscher fährt am liebsten mit Stuten. Im Stall zeigt sich die Stute gegen alles Weibliche eher feindlich als freundlich. Eine Hündin schlägt sich einem Manne viel leichter an als ein Rüde. Die Erfahrungen gelten auch für Haken und Vogel, hauptsächlich Papageien. Bei wilden Tieren gelingt die Bähmung eines Männchens einer Frau leichter, die eines Weibchens besser dem Manne. Diese Tatsache lässt sich nicht leugnen; sie beweist die Mächtigkeit des von Professor Jäger aufgestellten Leitsatzes, dass die meisten männlichen Tiere Frauen den Vorzug geben, umgekehrt die meisten weiblichen Tiere den Männern.

Der Naturforscher Bell hat eine Reihe solcher Beispiele aufgeführt, darunter eines von Brehm: „Im Blumengarten zu Paris hatte sich ein Mandrill in die Tochter eines Wärters verliebt. Seine Erforschung wurde einmal sehr geschickt benutzt, um ihn, der aus dem häufig ausgebrochen war und viel Unheil angerichtet hatte, wieder ins Gefängnis zu bringen. Alle gütlichen Versuche waren gescheitert. Er hatte bereits verschiedene Wärters verletzt, als einer auf den Gedanken kam, den Wärters durch seine eigene Leidenschaft in den Ruf zu zaubern. An der Rückseite des Räßigs befand sich eine kleine Tür, hinter der sich die Tochter eines der Wärters so aufstellte, dass der Wärt sie sehen konnte. Nun trat ein Wärter zu dem Mädchen, umarmte es und stellte sich dann, als wollte er es küssen. Dies war zuviel für den verliebten Mandrill. Er stürzte wie toll auf den Wärter los, gewiss in der Absicht, ihn zu zerreißen, musste aber, um sein Ziel zu erreichen, notwendig in den Räßig hineingehen. Alle Rüngkeit war vergessen. Das eifersüchtige Tier raste ohne Besinnen durch die

offene Tür und sah sich wenige Augenblicke später hinter eisernen Gittern.“

Man hat festgestellt, dass oft sehr vorsichtige und scheue männliche Tiere eine auffallend große Zuneigung zu Frauen haben, und umgekehrt. Erinnert sei an dieser Stelle an folgende Mitteilung, von der im Jahre 1912 mehrere Jagdzeitungen berichten:

„Ein toller Auerhahn erregt seit einem Jahr Aufsehen bei Tränen in Untersteiermark. Die Deute nennen ihn nur den „verschlissenen Hahn“. Der Bursche stand sich im Vorjahr bei einem Bergwald einfach liegenden Auerhund ein und besiegte dort täglich. Dass er sich so nahe an eine menschliche Bebauung wagte, wäre nun nicht so auffällig, denn im Schonenwald sollen die Auerhähne oft auf Baumstümpfen aufzusitzen und sich auch durch Weitschenkmalen nicht verschrecken lassen. Der „verschlissene Urban“ hatte sich aber anstrengt in die junge Bäuerin verliebt, denn er besuchte sie in Stube und Küche und kümmerte sich nicht um andere Menschen, flog höchstens gelegentlich einem Jäger auf den Rücken, ließ sich von der Frau streicheln, füttern, meiste Kunststücke auf Befehl und kam auf ihrem Hof aus dem Walde. Den Winter über war er selten zu sehen. Jetzt treibt er wieder sein merkwürdiges Wesen.“

Von Papageien, Kanarienvögeln und Wellensittichen ist bekannt, dass die einen sich nur von den Damen der Familie, andere nur von den Männern lieben lassen. Es handelt sich dann immer um männliche bzw. weibliche Tiere. Nicht anders ist es bei Gänsen, Enten und Süßwatern. Eine schlesische Bäuerin erregte vor Jahren großes Aufsehen mit ihrem Gänserich, der ihr überall, wohin sie ging, wie ein Hund folgte. Als sie eines Morgens abwollte in die Kirche gegangen war, um dem Gottesdienst beiwohnen, wurde die Andacht plötzlich durch das Geschrei ihres Gänserichs gestört, und sie sah sich gezwungen, mit ihm, der ihr bis in die Kirche gefolgt war, das Gotteshaus schleunigst zu verlassen.

Die Wärtin in den zoologischen Gärten wissen, dass sie mit weiblichen Tieren viel besser auskommen, und auch die Dressuren bestätigen, dass Männer mit weiblichen Tieren und Frauen mit

gerne auch ihre für Kriegszwecke zur Verfügung gestellten Schulen nicht besuchen könnten, statt dessen aber herumgebundene, Wülfslächen nach irgendwie unbarem oder verflüssigtem durchsuchten. Rostantes mit Steinan bewussten und die besetzten Dutzendkeller zerstören. Das Blatt schreibt mit der Hoffnung, daß die sich hier ausbreitende Verzweiflung das Schwarze für die Zukunft voraussehen lasse.

Schweden fordert sofortige Freigabe in England zurückgeholter schwedischer Waren
Stockholm, 11. Oktober. (Eig. Sunfm.) Die schwedische Gesandtschaft in London hat bei der britischen Regierung gegen die Zurückhaltung von Waren aus südamerikanischen Ländern, die für Schweden bestimmt waren, protestiert. Die sofortige Freigabe dieser in britischen Häfen ausgeliehenen Waren wurde gefordert.

Beitandsplatz Sowjetunion-Elsau
Übergabe der Stadt und des Gebietes von Wilna an die Pritauer

Moskau, 11. Oktober. (Eig. Sunfm.) Die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und Polen, die vom 8. bis 10. Oktober gebauten hatten, sind heute nach zum Abschluß gebracht worden. Sie endeten mit der Übergabe der Stadt und des Gebietes von Wilna an Polen und mit der Unterzeichnung eines Beistandsvertrages nach dem Muster der mit Estland und Lettland abgeschlossenen Verträge.

Besitzlich verstümmelte Leichen deutscher Volksgenossen

Grausige Funde ohne Ende — Wieder ein Grab mit schauerlich verstümmelten Deutschen gefunden

Bosnien, 10. Oktober. Noch immer werden in Bosnien grausige Funde von bestialisch verstümmelten Leichen deutscher Volksgenossen gemacht. Bei Schlesien, Kreis Konin, wurde ein notdürftig verbautes Grab entdeckt, in dem die Leichen von sechs ermordeten Soldaten lagen. Es sind vier Mitglieder der Familie Schmolle aus Ratzkow, Kreis Wohlstein, (Vater, Mutter, eine 16jährige Tochter und der 18 Monate alte Sohn), die 68 Jahre alte deutsche Reichsbanghörige Witwe Almunt aus Stutendorf, Kreis Bözen, und ein Volksgenosse aus Ratzkow, dessen Name noch nicht festgestellt wurde. Die Ermordeten waren bei den Angläden der Volksdeutschen, die die Polen ins Innere des Landes schlebten, zusammengebrochen. Begleitmannschaften und einige Soldaten haben sie verstümmelt und dann erschossen. Unter den Ermordeten befanden sich zwei hilflose Infobinden. Der Schmiedemeister Schmolle hatte im Weltkriege beide Beine verloren und konnte nur mühselig auf Prothesen fortbewegen.

Frau Schmolle und beide Brüder abgeschnitten worden, dem 18 Monate alten Kind hat man bei lebendigem Leibe beide Hände abgehauen und es dann erschossen.

Der Bestand der 68 Jahre alten reichsdeutschen Witwe Almunt ist beträchtlich, daß man ihrem verschleppten Sohn, der von der Mutter gewaltsam getrennt worden war und mit dem Haupttrupp weitergetrieben wurde, verboten hat, sich die Ermordete anzuschauen.

Sanitätsflugzeugen an der Front

Von Oberstleutnant a. D. Benor

Alle Märchen werden heute im harten Ernst des Krieges Wirklichkeit. Die griechische Göttin Aphrodite, die Göttin der Liebe, hält bei Homer ihren sterblichen Sohn, den verwundeten Helden Menelaos, in die Hölle ihres übermachten Gewandes und entführt ihn mit Hilfe des Gepfornes des Apollo aus dem Kampfgetümmel in die höchsten Höhen des Göttertempels, wo er in wenigen Augenblicken Gesundheit und Kraft wiedererlangt. Stärkeren Flügel und fröhlicheren Motoren treten an die Stelle der Wollensrose, vollentfaltete Flugzeugführer an den Platz der göttlichen Wagnersfeuer. Sanitätsflugzeuge erwachen die Parole des neuzeitlichen Kriegs Sanitätsdienstes zum Leben: „Den Verwundeten auf dem schnellsten Wege der beibehaltenen ärztlichen Versorgung zu zu tragen.“

Freilich, ganz bis in die allerobersten Linien können sie sich doch nicht wagen. Sie müssen ihren Landungsort so weit rückwärts wählen, daß sie nicht allzuviel durch feindliches Feuer geschoben sind; denn mögen sie auch selber nicht bewaffnet sein, mögen sie auch den weitaus sichtbaren weiten Antritt mit dem Roten Kreuz tragen, mag der feindliche Jagdbomber, der ihren Weg kreuzen sollte, auch eine Ehrenturme um sie brechen, das feindliche Geschütz, das aus verdeckter Stellung feuert wird, ist blind, kann sie und ihre kostbare Last ungewollt treffen. Aber Krankenfahrtzeuge fangen dafür, daß die Verwundeten ihren Landeplatz in kürzester Frist erreichen.

Die alten engen Ordnungen... Drostliche Vorschriften aus vergangenen Tagen

Von J. Lügelsburger

Manche verteidigt sich seine Mühe Stunden mit dem Durchblättern alter Wörterbücher. Andere begnügen sich mit alten Schriften, die ihnen legenwohl in die Hand gefallen sind. In beiden Fällen wird das Angenommen mit dem Allgemeinen verbunden. Wer sich aber die Macht, die Urtunden längst vergangener Tage zu studieren, der muß sich zwar in der Regel mit einer überaus trostlosen Rost plagen, aber kein Junge findet doch bisweilen auch eine herzhafte Belohnung, etwa wenn er eine ebenso wunderliche wie drostliche Verordnung besonders fürsorglicher Obrigkeiten aufzufinden vermag.

Die Gehaltschweine

Im Bürgermeisteramt zu Brachelen (Kreis Geilenkirchen) befindet sich unter den Akten über den Kappbach ein „Verzeichnis der Gehaltschweine von 1789“.

Gehaltschweine? Was war das? Es ist zwar bekannt, daß früher die Haushälften wie auch die südländischen Beamten an manchen Orten einen Teil ihres Gehalts in Naturwaren definierten, aber soll man zu Brachelen Beichte mit Schweinen bezahlen? Die Sache verhält sich anders. Im Herbst wurden die Schweine in den Wald getrieben zur Buchenherbst. Jeder beteiligte Bürger mußte dafür eine Gehaltschweine bezahlen. Nur die Beamten und die Geistlichen waren von dieser Abgabe befreit, und deshalb wurden ihre Gehaltschweine genannt.

Dieser Brauch bestand schon seit Jahrhunderten. Ehe aber die Schweine in den Wald getrieben wurden, beschäftigten die Gemeinderäte den Wald zur Abschätzung des Buchenherbsts. Nach dieser nicht sonderlich anstrengenden Arbeit blieben die Schöffenständigen es für nötig, sie zu stören, und zwar auf Kosten der Gemeinde. Daher das noch jetzt erhaltenen Attentat: „Bergedorf der Personen, so anno 1583 am 3. September auf dem Bergedorfsterdig bei mein gesetzt haben.“ Es waren 24 Personen, die Mühle kostete für jeden 9 Albus; an Wein aber wurden 32 Quart verbraucht. Hoffentlich waren die Buchenherbst wenigstens ebensoviel wert!

Die Kirchenräte

In Holberg, einem Ort des Kreises Wülfrath am Rhein, hatte man die bebaute Bevölkerung gemerkt, daß eine Anzahl Kirchenbesucher während der Predigt zu schlafen pflegten. Da alle Ermahnungen nichts fruchten, beschwerte man besondere Beamte, die

Entscheidender Umbruch für die baltischen Staaten

Riga, 11. Oktober. Zum lettisch-russischen Beistandsvertrag äußert sich die baltische „Brüdergemeine“. Das Blatt hebt hervor, daß die Verträge Estlands und Lettlands mit der Sowjetunion ein außerordentlich wichtiger Umbruchspunkt in der Entwicklung der Geschichte der gegenseitigen Beziehungen zwischen den baltischen Völkern und ihrem großen östlichen Nachbarland seien. Die Staaten, zwischen denen als Nachbarn schon 19 Jahre fortsetzte und gute Beziehungen bestanden hätten, seien nun zu Verbündeten geworden. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß der Balt einen Beitrag zur Stärkung des Friedens in Osteuropa bilden möge.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 11. Oktober. (Eig. Sunfm.) Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

„Der vom Volksgerichtshof am 29. August 1939 wegen Betrugs zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Menschenrechte verurteilte Günter Haupt ist heute hingerichtet worden.“

Haupt, der mehrfach verhaftet ist, flüchtete im Sommer 1937 ins Ausland, um sich der Verfolgung einer längeren Gefängnisstrafe zu entziehen. Dabei fiel er dem ausländischen Nachrichtendienst in die Hände. In dessen Auftrag unterwarf er unter zwei angeborenen Namen nach Deutschland, die der Ausplünderung von Festungsanlagen der deutschen Wehrmacht galten. Als er im Begriff war, eine dritte Ausplünderungsreihe anzutreten, wurde er festgenommen.“

Jeder trägt am 14./15. Oktober die Buchstaben des Kriegs-WWII.



Die erste Reichs-Veranstaltung des Kriegs-Winterblisswerkes am 14. und 15. Oktober wird im Zuge dieser kleinen Buchabzeichen stehen, die unter dem Motto „Sechs Jahre, in denen der Führer Geschichte machte“ Bild- und Wortdokumente für jedes einzelne der Jahre 1933–1938 darstellen. Die Bücher, die am 14. und 15. Oktober am Rücken und Mantel eines jeden Deutschen zu finden sein werden, wurden in Buchdruckereien u. Buchbindereien in Berlin, Wien, München und Leipzig hergestellt.
(Scherl-Bilderdienst-W.)

Schwefel und Rheumatismus

Der Schwefel versteinerter Fische — ein Heilmittel

Der Schwefel hat sich in der Heilkunde seit alters besonderer Beliebt erfreut. Wenn der Kranke von Nervenschmerzen heimgesucht wurde, belachte man die betroffenen Stellen mit dem Puder des reinen Elements. Und heute stehen dem Arzt hochwirksame Präparate zur Verfügung.

In all diesen Fällen kann das Element entweder in unvermischter Form oder in Verbindung mit anderen Grundstoffen angewendet werden. Als besonders wohltätig hat sich die Verwendung des Schwefels mit dem Kohlenstoff erwiesen, vor allem dann, wenn als drittes Element noch der Wasserstoff hinzugekommen ist. Zu den Verbindungen dieser Art gehört das Sichtanol, über dessen Aktivität der Gelehrte Dr. H. Sieburg des Krankenhauses Bergmannsheil II in Gelsenkirchen-Buer in der „Deutschen Medizinischen Woche“ berichtet.

Das Sichtanol ist keine unbekannte Droge. Es wird aus einem tierischen Schwefel gewonnen, der zahlreich versteinerter Fische enthält. In diesem Stoff findet sich etwa zehn vom Hundert Schwefel. Dr. Sieburg hat nun die besondere Wirkung des Sichtanols bei der Bekämpfung des Rheumas unter die Lupe genommen. Wen begnügte sich nicht mit der Gestaltung, daß ein Erfolg überhaupt vorhanden ist. Man untersucht auch die Gründe für dieses Verhalten der Droge. Dabei handelt es sich nicht um die Beobachtung der meist nur brüchig begrenzten und vorübergehenden Wirkung, wie sie von den hautreißenden Einreibemitteln ausgeht. Von unglaublicher Bedeutung ist die Untersuchung des Effekts, den die Anwendung des Sichtanols auf den Organismus ausübt.

Dabei ergab sich die Tatsache, daß der in dieser Form gereichte Schwefel die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen den Angriff des Rheumas stärkt. Die sogenannten Frezzellen werden angegriffen. Das sind die Zellen, denen die Fähigkeit innewohnt, Fremdkörper wie die Bakterien unschädlich zu machen. Die erfreuliche Tätigkeit der Frezzellen wird also durch den gebundenen Schwefel unterstützt.

Unterseits mindert das wohlmeintende Element die Überempfindlichkeit der Haut gegenüber dem Rheumatismus. Es erfolgt eine Annäherung in der chemischen Zusammensetzung und eine Beseitigung, die in ein Würgen der Entzündung und in ein Nachlassen des Schmerzes einmündet.

In Gelsenkirchen wurde das Sichtanol auf dem Wege durch die Haut an den Körper herangeführt. Der Stoff besitzt nämlich diejenige Eigenschaft, gleichzeitig im Wasser wie auch im Fett löslich zu sein. Diese Fähigkeit fehlt anderen Schwefelverbindungen. In bekannten Untersuchungen konnte wahrgenommen werden, wie das Sichtanol Wände von der Art des Hautgewebes zu durchdringen vermochte. Unter Anwendung von Wärme und Massage, zum Beispiel durch Schamponaden, wurde das Heilmittel an die betroffenen Stellen herangeführt.

Aus der NSDAP.

Sämtliche Vol. Leiter, NSB-Walter, SA-Jägerwälter und Betriebsobmänner sowie die Führer und Führerinnen der Gliederungen und angegliederten Verbänden nehmen wichtiger Bekanntmachungen wegen am.

Donnerstag, den 12. Oktober, 20 Uhr, im Schürenhaus, am ersten Teil des Frauenschlagsabends auf der Galerie teil. Anschließend findet für sämtliche Vol. Leiter mit den Führern und Führerinnen der angegliederten Verbände eine kurze Dienstbesprechung im Roten Zimmer statt.

Henschel, Ortsgruppenleiter

Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes

WWI-Unterstützungsanträge sind umgehend in der Geschäftsstelle der NSB, Dresdner Straße 22, I. Zimmer 6, abzulegen. Ausgefüllte Antragsvorbrüche müssen sofort dem zuständigen NSB-Blockwälter übergeben werden. Der späteste Termin für die Abgabe der ausgefüllten Antragsvorbrüche an den Blockwälter ist Sonnabend, der 14. Oktober 1939. Später eingehende Anträge können vorherhanden keine Berücksichtigung finden.

Der Ortsbeauftragte für das WWI.

Kirchliche Nachrichten
Bischofsswerda. Heute 20 Uhr: Gottesdienst in der Gotthardkirche. Götzen. Die Kirche ist geheiligt.

Allgemeine Bekanntmachungen

Schwer- und Schwerstarbeiter

Alle Schwer- und Schwerstarbeiter, die von ihren Betriebsführern die besonderen Lebensmittelkarten für Schwer- oder Schwerarbeiter erhalten haben oder demnächst noch erhalten, haben hierzu ihr zuständiges Bürgermeister ungesäumt mündlich oder schriftlich Mitteilung zu machen, damit dieser entsprechende Vermerk in der Handliste einzutragen kann.

Bautzen, den 10. Oktober 1939.

Der Betriebsauftrag für das WWI.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Dauerschriftsteller: Verlagsdirektor Max Giedeler. Verantwortlich für Politik, Unterhaltung, Heimatteil, Bilderdienst und den übrigen Teile: Max Giedeler; für die Anzeigenleitung: Melanie May; Druck und Verlag von Friedrich May, sämtlich in Bischofsswerda. — Dresdner Schriftleitung: Walther Gehr, Dresden 2, Uhlandstraße 24. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Väter und Söhne

Von Franz Schanweder

An den deutschen Männern, die um 1890 geboren wurden, ist unendlich vieles vorübergegangen.

Geboren in die Zeit der höchsten, aber für tieferhöhlende Augen schrecklichen Macht Deutschlands, sahen und erlebten sie den blühenden Glanz eines herrschenden Auslandes, das weitumspannend zu sein schien. Es gab nichts, das hinter dem Helden oder Schuhmutter zu gehörigen vermochte. Der Gedanke an eine Niederlage, an ein Ende der herrschenden Mächte, der Monarchie schien absurd, verrückt. Alles war wie aus Fleisch hingebaut und bestiegt. Fast niemand zweifelte daran. Fast!

Doch gab es in vielen Seelen, die damals nicht das geringste zu sagen oder zu meinen hatten, ein dumpfes, verborgenes Gefühl, dass dieser Zustand trotzdem gefährdet sei, dass hinter dem schimmernden Vorhang einer prächtigen Bassade eine Bedrohung lauerte, die alles unaufdringlich umhüllte. Männer — nicht die Schlechtesten — hatten das unabsehbare Empfinden, am Rande eines mit Blumen und Schwertern verkleideten Abgrundes zu gehen.

Dann kam der Große Krieg, der nur der Völkerwanderung und dem Dreißigjährigen Kriege, vielleicht nur dem Siebenjährigen Kriege vergleichbar ist. Unter seinen furchtbaren Schlägen sank die Gegenwart in Trümmer. Aus der äußersten Not von Versailles gestürzt.

Die Männer von 1890, die mit zwanzig oder vierundzwanzig Jahren begeistert und emporgerissen in den Großen Krieg marschierten, starben entweder in der Höhe der Jugend und vor ihrer männlichen Kraft, oder sie erlebten den Absturz. Zweieinhalb Millionen blieben im Felde.

Die Überlebenden, für immer mit dem harten und unverlöschbaren Geist des kämpferischen Menschen geprägt, erlebten Niedergang und Untergang, die grausige Notwendigkeit der Inflation, den freudigen Triumph des reichgewordenen Lasters, Ausbeutung des Volkes und der Soldaten und die Schande eines bedingungslos unterschriebenen „Friedens“, der keiner war.

Viele gingen in die Freikorps oder schlugen sich im Ausland durch; kämpf um jeden Preis, nur kein Nachgeben, nur nicht weich werden! Vielf blieben zu Hause, verzweifelten sich gegen jeden Einfluss einer verderbten Gegenwart und arbeiteten mit Wort oder Schrift, Rede und Tätigkeit. Die Soldaten des Großen Krieges marschierten ohne Fahne. Sie marschierten allein, ohne Reich und Oland, ohne Uniform. Sie standen privat auf einem Posten, der den meisten für verloren galt.



Ein Rezept,
das Gold wert ist...

Nach erprobtem, sorgsam gehütetem Rezept wird „Sachsen Pilsner“ gebraut. Das gibt ihm seine herliche Eigenart. Der erste Schluck mundet vorzüglich — und der letzte fast noch besser! „Sachsen Pilsner“ bekommt auch ausgesuchnet.



Sachsen Pilsner
Es schmeckt und bekommt!

Wiederholte Bierwerbung, Seite 543



Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am Montagabend mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager, der Landwirt

Gustav Friedrich Kramer
im 73. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Auguste Kramer
im Namen aller Hinterbliebenen.

Bischofswerda, den 11. Oktober 1939.
Die Beerdigung findet Freitag, nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause, Am Hof Nr. 19, aus statt.

Allen, die uns in unserem Schmerz um meine geliebte Gattin und Mutter, Frau

Else Stiebitz
geb. Borge

Liebe und Teilnahme durch zahlreichen Blumenschmuck und Spenden in so reichem Maße erwiesen haben, danken wir aus tiefstem Herzen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Jäkel für seine trostreichen Worte, den früheren Nachbarn aus Großharthau sowie dem Betriebsführer und der Gesellschaft der Bahnmeisterei Bischofswerda für die letzten Ehrungen.

In tiefer Trauer

Richard Stiebitz und Tochter Edith
nebst allen Hinterbliebenen.

Bischofswerda, den 11. Oktober 1939.
Den letzten Weg sind wir mit Dir gegangen, den letzten Weg zur ew'gen, segen Ruhe. Wir legen ab das angstvolle Bangen, die Liebe Gottes deckt Dich sicher zu. Der schönste Trost bleibt uns hienieden, Du ruhest nun aus im Gottes ew'gem Frieden.

Jemand beachtete sie. Keiner kümmerte sich um sie. Sie mussten zu leben, wo sie blieben. Sie verloren ihre Stellungen, sie verloren manchmal den Zusammenhang mit ihrer Familie, mit Bruder und Schwester, Vater und Mutter. Sie waren ganz allein. Bei ihnen waren nur die toten Kameraden, befreit von einer furchtbaren Leidenschaft, welche den Toten zufolge kommt, die nicht zur Stube kommen können.

Diese zwei Millionen Tote gingen mit den Lebenden, standen mit ihnen auf, setzten sich an ein unbedenkbaren Tisch, begleiteten sie überallhin und verzweifelten niemals mehr.

Die Unverbrüderlichkeit der soldatischen Gemeinschaft bestätigte sich für alle, die überhaupt imstande waren, ihren schrecklichen Tod zu empfinden. Diese Gemeinschaft war unbeschreibbar. Sie war mit Blut gesegnet, und sie war vom Schicksal unterschieden.

Dann kam das Jahr 1933. Der Geist einer niemals gefühlten, aber betrogenen Front erhob sich. Das Volk bewaffnete sich und begann wieder Station zu werden. Männer durch schwere Erfahrungen gehärtet, waren militärisch und stellten sich kühn. Aber während sie schwartzen, waren sie bereit, Gewehre bei sich. Andere folgten jgleich der neu entrollten Fahne.

Diese Soldaten des Großen Krieges waren mittlerweile so an die Wertsitz und etwas darüber geworden. Sie standen immer in Reserve, Gewehr bei Fuß. Sie waren, so oder so, immer bereit. Auch wenn sie sich wohl in Inflation und Versailler Diktat befreit fühlten, verteidigten sie eine Art ABD, der andere ins Weltfeld, der dritte in neutrale Verantwortung. Die alten Soldaten waren immer da. Sie horchten manchmal vielleicht nicht mehr, aber sie hörten. Sie vernahmen die Signale, und ihre Füße gingen — ungewollt bei manchen wohl — gingen im Takt. Ihre Seelen nahmen Haltung an, wenn sie das auch nicht zeigen mochten. Ihre Herzen meldeten sich heimlich zu dem großen Rennen.

Sie konnten nicht anders. Es blieb ihnen nichts, anderes übrig. Es war keine Sache des Verstandes, aber der Überredung. Es war ein ganz natürlicher Vorgang. Es war ein Ausdruck innerster Würde. Niemand konnte mir sich nicht entziehen. Er war zu befolgen wie das Signal zum Angriffen.

Dann erscholl das Signal. Es flang mit der durchdringenden Kraft einer unverstehbaren Fanfare über das ganze Deutschland. Da kamen sie angekrochen wie die alten Werke, die den Ruf der Trompeten vernahmen, sich loszulösen aus ihren Geschirren, ausbrechen aus ihren Ställen und von Adler und Strafe, Feld, Hof und Gebraud zusammenkommen, um dem großen Appell zu folgen. Sie können nicht anders. Sie sind da.

Was haben sie alles erlebt! Macht und Größe des Reiches vor dem Großen Krieg, Tod der Kameraden, Tod und Elend der Heimat, Betrug der Herrschenden, Verzweiflung des eigenen

Herzens, neuen Lusttag des Volkes, den Sturm der Männer ringsum, den Glanz eines kommenden Tages.

Rum erlebten sie — viele in der Höhe ihrer Kraft, mit vierzig Jahren und mehr — noch einmal die Front. Schüter an Schüter und Seele an Seele mit den jungen Deutschen, die ihre Söhne sein Wünsten.

Die im vernichtenden Feuer des Großen Krieges gehärtete und unbetrügbare Generation steht zum zweiten Male im Kreisen, und das Leben schwelt beide zusammen: Väter und Söhne.

Sportverein 08 Bischofswerda

0 : 1 Leipzig USC. 1 mit 3 : 2

Zu dem am Sonntag ausgetragenen Kundenkampf der obigen Mannschaft hatte es immerhin 200 Zuschauer angelockt, die durch die ausser Leistungen beider Mannschaften voll entzückt wurden. Trotz des kurzen bis Sekundenzeitlichen Einschlusses auf beiden Seiten war kaum zu spüren, dass mit Erfolg gespielt wurde. Die beiderseitigen Rückenwandspieler ließen nichts zu winnlichen übrig und spielten einen Fußball, als ob sie schon lange zum Stamme der Mannschaft gehören würden. Trotzdem die Spieler auch in der ersten Hälfte mehr von Spiel hatten und den gewissen Fußball spielen, konnte es nicht verhindert werden, dass sie zur Halbzeit mit 0 : 2 im Nachteil lagen. Der Mittelfeldspieler Schmid brachte dieses, in der 2. Minute seines Mannschaftsvertrags das Resultat bereits in der 4. Minute des 2. Halbzeit auf 2 : 1. Dann war es der Halbfürst Schmidt, der im beschwerlichen Manier durch kontinuierliche mehrere Schüsse den Ball in Net des Gegners unterbringen konnte und den Ausgleich erzielte. In der 22. Minute langte es sogar durch einen weiteren Treffer vom Mittelfeldspieler Stremmel zum 2 : 2. Statisch war dann die Freude im Lager des Herren groß. Das Spiel stand auf hoher Stufe und die Freunde dieser letzten Mannschaft werden bestimmt auch am Sonntag zum Kampf um die Punkte gegen die 1. Mannschaft der Turn- und Sportgemeinschaft Striesen nicht fehlen. Das Spiel beginnt 15 Uhr, Samstagabend. Schiedsrichter West. Meiste Ergebnisse: 08 1. Tab. — 08 2. Tab. 1. Tab. 2 : 0, 0 : 2. Tab. — Dritter Spieltag 3. Tab. 3 : 1.

Ein Sieg in der Nationalmannschaft der Schützen

Deutschlands Schützen betreten am 10. Oktober in Budapest den Kaderkampf im Schützenvereinsspiel gegen Ungarn. Der Weltmeister von 1929. Für diesen Kampf hat der Deutsche Schützenverband eine starke Mannschaft aufgestellt, die auch ein Sieg, der Schützenjubiläum, angeht.

Befreiung Unsportlichkeit

Der bekannte Fußballspieler Erwin Helmrich vom Polizeikorpsverein Chemnitz wurde vom Kreis Chemnitz bei seinem Spiel zu unsportlichen Neuerungen gegen den Schiedsrichter heller durchkreuzt lassen.

Alwin Sommer, sogenannte Betrieb

Tischlerei bei Uhyst a. T. Telefon Uhyst 38

30 RM. Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir nachweist, wer am Sonntag, dem 1. Oktober, vormittags, herzlich zwei **Mädchen** und andere Schwestern in den **Tischlern**, welcher die Ortschaften **Uhyst** u. **Kleinbernsdorf** durchläuft, gekommen ist, so dass sämtliche im Graben vorhandenen Fischen eingesogen und auch das Sterben von anderen Fischen verursachte. Meldungen nimmt der Bürgermeister von **Uhyst** und die Gemeindevertretung **Uhyst** an. Zeigt es an.

Kartoffellesefer

sucht Rittergut Frankenthal.

Gestern nach nahm der himmlische Vater meine liebe, fröhliche Gattin, unsere liebe, gute, unvergessliche Mutti, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Tiegel geb. Bompach

* 25. 5. 1883 † 10. 10. 1939

zu sich in sein himmlisches Reich.

Putzkau (Niederdorf),
den 10. Oktober 1939.

Richard Tiegel u. Kinder,
Mutter und Angehörige.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 13. Oktober, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Auf der Höhe seines Lebens und unermüdlichen, pflichterfülligen Schaffens verschied nach längerem Leiden im 50. Lebensjahr am 10. Oktober mein innigstgeliebter Gatte, unser herzensguter Vater, unser unvergesslicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Schulleiter

Max Richter

In tiefer Trauer

Frieda Richter geb. König
und Kinder Günter u. Karli
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Schule Rothnaußlitz, aus statt.



... es reinigt alles!

Suche ein ehr. fehliges
Mädchen Auch das kleinste Kind bringt
etwas, wenn es im
Sächsischen Erzähler erscheint.

nicht unter 18 Jahren, in
Ausflugslokal mit kleiner
Landwirtschaft für Haus-
arbeit für sofort oder 1.
November. Angebote an
Otto Krause, Bäckerei
Post Dresden 2. 29.

Gesucht die Bekanntschaft einer
Dame

zwecks Heirat

Alter 25—33 Jahre, Größe 1,65
bis 1,80 Meter. Angebote mögl.
mit Bild unter „R. S.“ 100—
postlagernd Dulsburg.

Gebrauchter

H. J. Mantel

zu kaufen gesucht. Größe 47/48.
Offerten unter „G. L.“ an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ziege

zu kaufen gesucht. Hermann Biegelb.,
Kamenzstrasse 114. Telefon 3631.

Hechtfrau

zu verkaufen in
Gewerbebetrieb Nr. 4.

Kalbe

zu verkaufen in
Gewerbebetrieb Nr. 4.

Trauer-
Druckrachen

lieft schnellstens
die Buchdruckerei

von

Friedrich May

Der Rechenschaftsbericht Reichsministers Dr. Goebbels über 1938/39

1963., das leuchtende Beispiel nationaler Pflichterfüllung

In sechs Jahren zweieinhalb Milliarden

Der Rechenschaftsbericht, den Reichsminister Dr. Goebbels vor der Röde des Reiches erstattete, hatte folgenden Wortlaut:

„Zum 7. Mai eröffnete Röde des Reiches das Winterhilfswerk bei öffentlichen Stellen. Es verzeichnete sich wieder erstaunlich aus allen ihm vorangegangenen Winterhilfswerken. Die bisherigen wurden im Grunde, bei gleichzeitiger Wiederaufnahme des Kriegs durchgeführt; es bringt das auch schon in seinem Namen „Kriegswinterhilfswerk“ zum Ausdruck. Es hat dem Krieg entsprechende beständige Aufgaben zu erfüllen, die keinen Friedensauswirkungen gegenüber nicht ohne geringen, sondern engstiel viel größer, umfassender und schwer geworden sind. Das Krieg steht nicht nur die Heimatstadt Freistadt, sondern auch die Kampfende Heimat: vor geistige Krieger.“

Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und freiwillig zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Kriege um seine nationale und soziale Erfüllung kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Kriegskampf nicht von der Leopold beschimpfen lassen.

Das deutsche Volk hat in den vergangenen Friedensjahren mehr als einmal unter Beweis gestellt, daß es bereit ist, für seine nationale Gemeinschaft jedes Opfer auf sich zu nehmen. Als leuchtendes Beispiel dieser nationalen Pflichterfüllung stand uns immer das nationalsozialistische Winterhilfswerk vor Augen. Die bisherigen Winterhilfswerke waren demonstrative Zeichen der sozialen Solidarität unseres deutschen Volkes, und vor allem das letzte Winterhilfswerk stellte einen schlagenden Beweis für den Sozialismus des Führers dar, der im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großaufgaben auch nur etwas annähernd gleiches zur Seite stellen. Die Rechenschaftsleistung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der höchste Beweis für die Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nächstliegenden Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Krieger, vor allem in den demokratischen Heimatstädten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,5 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtkontrast zwischen bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeföhrten Winterhilfswerken in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Wintersnot freiwillig ausgetragen worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundlegendes Wandel in der Verteilung der Errungenschaften des Winterhilfswerks als unabdingbar und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Armut eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet, und das bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Spenden in Höhe von 270 Millionen RM, gegen 267 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufgewandt. In vier der acht größten Städten zu vergleichen, in denen die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressourcen gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen im Vorjahr aufgewandt, dazu für den Reichsmutterbericht 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Millionen, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der NSD 2,5 Millionen, für die Hitlerjugend 1,5 Millionen und für jüngste vorliegende soziale Zwecke etwa 5 Millionen. Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,5 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgemessen. Charakteristisch ist die allmählich abfallende Zahl der Betreute des Winterhilfswerks, die von 238 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Rückgang an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbezählen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein noch größerer Betreutentragung festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Über 99 v. H. aller Helfer ehrenamtlich

Eine Großzahl sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft steht die wahnsinnig imponierende Zahl der Mitarbeiter des Winterhilfswerks dar. 1385120 Partei- und Vollgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt, gegen etwas über 1 Million vorher; darüber mit Stolz erhält sie die Tatsache, daß nur 99 v. H. dieser Mitarbeiter bei Winterhilfswerks Gehalt oder Entschädigung bezogen, also über 99 v. H. ehrenamtlich für das WHS arbeiten.

Die Winterhilfswerksleidspenden zeigten im vergangenen Jahr eine ungebührliche Summe. Allein der Tag der nationalen Solidarität 1938 erbrachte über 16 Millionen gegen 8 Millionen im Vorjahr.

Die Einzelpfenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Millionen gestiegen, die Reichstrassenfamilien von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslanddeutschen von 3 auf 3,5 Millionen. Bavor ist diesmal dabei schon der Rückgang aus der Ostmark und dem Sudetenland eingeschlossen; aber trotzdem bedeuteten diese Zahlen überzeugende Beweise dafür, in wie weitem Umfang das Volk in allen seinen Schichten die Politik des Führers trug und auch bereit ist, dafür freiwillig in weitestem Umfang soziale Opfer auf sich zu nehmen. An Sammelabgaben wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Millionen gegen 123 Millionen im Vorjahr hergestellt und übertroffen.

Damit gegenüber vergleichbar wie nur Leistungen, die einzigerart darüber in der Geschichte der sozialen Fürsorge und Fürsorge des deutschen Volkes. Die Gesamtheit des Winterhilfswerks für die deutsche Öffentlichkeit allein eine Summe von 197,4 Millionen, die für das Sudetenland eine solche von 72,5 Millionen, die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für Wermeland eine solche von 1,5 Millionen. Außerdem hat alle das Winterhilfswerk eine Summe von rund 200 Millionen, das ist fast eine Billion, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Staaten und Provinzen aufgewandt.

Allein die Kinderlandverrichtung ergibt in der Ostmark und im Sudetenland eine Leistung von 240 000 versplitten Kindern. Die Spenden ergeben eine solche von 22,8 Millionen ausgegebenen Spenden, die Kostentnahmen eine solche von 276 000 Doppelzehner. Es muß gerade in dieser ersten Zeit, in der unser Volk enger aneinander rückt und seine Entschlossenheit bestätigt, mit vereinten Kräften der großen, neuen Aufgaben Herr zu werden, jedem Deutschen ein Gefühl der inneren Befriedigung vermittelten, zu wissen, daß die Opfer, die für das Winterhilfswerk gebracht worden sind, in so reichem Maße und in so imponierendem Umfang für die Lösung großer sozialer oder nationaler Aufgaben des deutschen Volkes eingesetzt werden konnten.

Neue Methoden für neue Aufgaben

Das Winterhilfswerk 1938/39, das heute eröffnet werden soll, ergibt eine Wissens- und neuen und bisher noch nicht begrenzten Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es müssen bestehen auch die Arbeitsmarktbereiche des Winterhilfswerks den gegebenen Verhältnissen des Krieges in weitem Umfang angepaßt werden.

So sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Spenden zur Verteilung gelangen als Wertgutscheine im Rahmen der Bezugsscheinabgaben. Deutlich bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm auftreffenden Werte vom Winterhilfswerk bezahlt. Es wird also niemand bei der Belieferung mit bezugspflichtiger Ware benachteiligt oder bevorzugt werden. Der Einzelhandel soll in einem sogenannten Opfermontag umgewandelt werden, so daß Gutsprecher im großen ganzen sowieso das rechte Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Eine Unmenge großer Missagen werden durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt bei der Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erschweren sich von der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regulierung einer ordentlichen Marktversorgung.

Sehr wichtige Aufgaben wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerks 1938/39 das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zu erfüllen haben. Es hat die Gefundehaltung von Mutter und Kind in jeder Weise sicherzustellen und vor allem für einen vordringlichen Ausbau der Hilfe für werdende Mütter und Mütterhaushalte zu sorgen. Die Weiterführung der Müttererholungsangebote wird und dabei vor heiteren Aufgaben stellen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die höchste Pflicht für die Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nächstliegenden Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Krieger, vor allem in den demokratischen Heimatstädten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,5 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtkontrast zwischen bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeföhrten Winterhilfswerken in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Wintersnot freiwillig ausgetragen worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundlegendes Wandel in der Verteilung der Errungenschaften des Winterhilfswerks als unabdingbar und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Armut eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet, und das bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Spenden in Höhe von 270 Millionen RM, gegen 267 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufgewandt. In vier der acht größten Städten zu vergleichen, in denen die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen im Vorjahr aufgewandt, dazu für den Reichsmutterbericht 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Millionen, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der NSD 2,5 Millionen, für die Hitlerjugend 1,5 Millionen und für jüngste vorliegende soziale Zwecke etwa 5 Millionen. Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,5 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgemessen. Charakteristisch ist die allmählich abfallende Zahl der Betreute des Winterhilfswerks, die von 238 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Rückgang an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbezählen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein noch größerer Betreutentragung festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Und doch unendlich viel zu helfen gibt

und doch unendlich viel geholfen werden muß!

Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewonnen haben, die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher. Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nächstliegenden Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Krieger, vor allem in den demokratischen Heimatstädten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,5 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtkontrast zwischen bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeföhrten Winterhilfswerken in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Wintersnot freiwillig ausgetragen worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundlegendes Wandel in der Verteilung der Errungenschaften des Winterhilfswerks als unabdingbar und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Armut eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet, und das bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Spenden in Höhe von 270 Millionen RM, gegen 267 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufgewandt. In vier der acht größten Städten zu vergleichen, in denen die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen im Vorjahr aufgewandt, dazu für den Reichsmutterbericht 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Millionen, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der NSD 2,5 Millionen, für die Hitlerjugend 1,5 Millionen und für jüngste vorliegende soziale Zwecke etwa 5 Millionen. Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,5 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgemessen. Charakteristisch ist die allmählich abfallende Zahl der Betreute des Winterhilfswerks, die von 238 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Rückgang an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbezählen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein noch größerer Betreutentragung festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Und doch unendlich viel zu helfen gibt

und doch unendlich viel geholfen werden muß!

Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewonnen haben, die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher. Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nächstliegenden Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Krieger, vor allem in den demokratischen Heimatstädten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,5 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtkontrast zwischen bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeföhrten Winterhilfswerken in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Wintersnot freiwillig ausgetragen worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundlegendes Wandel in der Verteilung der Errungenschaften des Winterhilfswerks als unabdingbar und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Armut eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet, und das bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Spenden in Höhe von 270 Millionen RM, gegen 267 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufgewandt. In vier der acht größten Städten zu vergleichen, in denen die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen im Vorjahr aufgewandt, dazu für den Reichsmutterbericht 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Millionen, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der NSD 2,5 Millionen, für die Hitlerjugend 1,5 Millionen und für jüngste vorliegende soziale Zwecke etwa 5 Millionen. Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,5 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgemessen. Charakteristisch ist die allmählich abfallende Zahl der Betreute des Winterhilfswerks, die von 238 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Rückgang an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbezählen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein noch größerer Betreutentragung festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Und doch unendlich viel zu helfen gibt

und doch unendlich viel geholfen werden muß!

Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewonnen haben, die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher. Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nächstliegenden Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Krieger, vor allem in den demokratischen Heimatstädten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,5 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtkontrast zwischen bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeföhrten Winterhilfswerken in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Wintersnot freiwillig ausgetragen worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundlegendes Wandel in der Verteilung der Errungenschaften des Winterhilfswerks als unabdingbar und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Armut eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet, und das bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Spenden in Höhe von 270 Millionen RM, gegen 267 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufgewandt. In vier der acht größten Städten zu vergleichen, in denen die Aufnahmen für soziale Maßnahmen vorliegenden Überflusses hingegenüber einer reichen Ressource gesunken. Aus Mitteln des Winterhilfswerks wurden im vergangenen Jahr 268 Millionen für diesen Zweck aufgewandt gegen nur 118,5 RM im Jahre vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen im Vorjahr aufgewandt, dazu für den Reichsmutterbericht 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Millionen, für das Rote Kreuz 3 Millionen, für die Sommerarbeit der NSD 2,5 Millionen, für die Hitlerjugend 1,5 Millionen und für jüngste vorliegende soziale Zwecke etwa 5 Millionen. Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,5 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgemessen. Charakteristisch ist die allmählich abfallende Zahl der Betreute des Winterhilfswerks, die von 238 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Rückgang an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbezählen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein

Reibelt schon beibringen hor der inneren Verfassung anderer Völker! (Der tosende Beifall macht zu immer größerer Wucht.) Was wir als Gemeinschaft erdenken müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir ertragen! Hoffentlich können es die anderen genau so wie wir.

Es wird jetzt erst recht die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus seine ganze völkerstreuende, völkerbewegende und völkertragende Kraft entfalten wird. Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten fast gekommen, aus dem Krieg ist der Nationalsozialismus entstanden, und im Krieg wird er, wenn nötig, jetzt bewähren!

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Bei uns liegt nur der grimme Entscheid, die Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzulämmen bis zur letzten Konsequenz.

So muss gerade das Kriegswinterhilfswerk mitteilen, die deutsche Volkgemeinschaft härter denn je zu machen!

Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg und am Ende dann für den Frieden!

Denn: Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk

erstrebt. Denn einmal, daß es auch meine Überzeugung, muß die Zeit der Unsicherheit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgesetzt belästigt zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestaltet, und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zahl und seines Wertes beanspruchen kann.

So eröffne ich das Kriegswinterhilfswerk 1939/1940! Ich bitte die Hörer, sich für dieses Werk einzutragen, so wie ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Hörer von jetzt würdig zu erweisen, um damit das wieder gutzumachen, was die Deutschen in den Jahren 1914 bis 1918 an deutschen Volk und seinen Soldaten geflündigt hat. (Die 20 000 erheben sich bei den Schlussworten des Führers und bringen ihm stürmische, nicht enden wollende Aufklappungen dar, die in einer grobartigen Applikation auslösen.)

Als dann nach Schluß seiner Rede Reichsbaudienstleiter Höglund dem Führer namentlich den vielen freiwilligen Hörern des RHDW verabschiedet, wie stolz sie alle sind, an seinem gewaltigen Werk zu ihrem befreienden Teil mitzuarbeiten zu können, da bricht erneut ein Sturm der Begeisterung los. Das Sieg-Heil auf Führer und Reich und die Nationalhymnen bilden den Ausklang dieser einzigartigen Großkundgebung deutlichen Opferwillens und deutscher Tapferkeitlichkeit.

schließlich verlebt, daß könne er mit gutem Gewissen beschwören. Diese Aussage war falsch gewesen. Herzog hatte tatsächlich vor der Empfangniszeit im Juni 1937 zweimal mit der Kindermutter Geschlechtsverkehr gepflogen. — In der Verhandlung vor der 1. Großen Strafkammer des Landgerichts machte Herzog geltend, er habe vor dem Vernehmungsstermin von zwei von ihm betreut seiner Beugenbernebung befragten vertrauenswürdigen Männern Auskunft dahin erhalten, daß es bei seiner Aussage nur darauf ankomme, ob er in der Empfangniszeit mit der Kindermutter intimen Verkehr gehabt habe. Deshalb habe er dem vor der Empfangniszeit statthaftenden intimen Verkehr nicht angegeben. — Herzog hatte diesen Verleb aber nicht verschwiegen dürfen. Nach der Überzeugung des Gerichts hätte er mindestens schriftlich einen falschen Eid geschworen. Das Gericht nahm aber an, daß im Falle einer Verurteilung keine höhere Strafe als drei Monate Gefängnis zu erwarten gewesen wäre. Deshalb wurde gemäß dem Strafverschreibes vom 2. 9. 1939 das Verfahren gegen Herzog unter Übernahme der Kosten auf die Rechtskasse eingestellt. Herzog wurde aus der Haft entlassen.

Eine wesentlich falsche Aussage hatte der am 10. 4. 1918 in Würzburg geborene und in Neunkirchen bei Hochstadt wohnende Alfred Ehrlich vor Gericht als Zeuge beschworen. Jetzt verbündete die 1. Große Strafkammer des Landgerichts wegen Meineids gegen ihn. Er befindet sich seit dem 22. 6. d. J. in Untersuchungshaft. — Die lebige Frieda Roos in Niedern hatte Paul Herzog aus Kreidels als Vater ihres am 5. 9. 1938 geborenen unschönen Kindes angegeben. In dem Unterhaltsstreit gegen ihn hatte Herzog als Zeuge am 16. 12. 38 vor dem Amtsgericht Löbau beschworen, daß er zwar im Jahre 1936, als er mit der Roos zusammen bei einem Bauern in Rommelsdorf beschäftigt gewesen sei, mit dieser geschlechtlich verlebt habe, im Oktober 1937 und im ganzen Jahre 1937 aber überhaupt nicht. Es sei ausgeschlossen, daß er sich irre. — In der heutigen Verhandlung gab Herzog an, daß er mit der Kindermutter auch noch je einmal im September und Dezember 1937 Geschlechtsverkehr gehabt habe. Er habe nur deshalb falsch ausgesagt, um keinen Bruch anzugeben und seine Familie vor einer dauernden Verantwortung durch Abholung einer Unterhaltsrente zu schützen. Unter Befreiung des Strafentlastungsbegründes nach § 157 StGB erhielt Herzog wegen Meineids ein Jahr Gefängnis. Drei Monate Untersuchungshaft wurden seines Gehandikts wegen auf seine Strafe angerechnet.

Aus Sachsen

101 Lager des weiblichen Arbeitsdienstes in Sachsen

Dresden, 11. Oktober. Seit der Bekündung der Arbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend ist im Bereich des Bezirks VII Sachsen des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend eine beträchtliche Erhöhung der Zahl der weiblichen Arbeitslager erfolgt. Sachen war bekanntlich, obwohl ziemlich einer derleinsten der 23 im Reich befindenden Bezirke des weiblichen Arbeitsdienstes, schon immer besonders dünn mit Lager für Arbeitsmaiden besetzt. Ende August 1939 bestanden in Sachsen 50 Lager. Diese Zahl liegt bis Anfang Oktober auf 84 Lager und wird bis zum 1. April 1940 auf 101 Lager gesteigert. Damit wird den notwendigsten Anforderungen, die an den Einsatz des weiblichen Arbeitsdienstes in Stadt und Land gestellt werden, Rechnung getragen. In den gegenwärtig bestehenden 84 weiblichen Arbeitslagern, unter denen sich neben DoppelLAGER, d. h. Lager mit doppelter Lagerstärke, befinden, sind über 4000 Arbeitsmaiden tätig. Am 1. April 1940 wird diese Zahl auf fast 5000 Maiden gestiegen sein.

Aus der Tafel der Erhöhung der Zahl der Lager und der in ihnen zu betreuenden Arbeitsmaiden ergibt sich auch die Rottwendigkeit einer Neuorientierung der Gruppenleitungen im Bezirk VII Sachsen. Bisher bestanden in Sachsen drei Gruppen mit dem Sitz in Bautzen, Freiberg und Zwickau, während nunmehr drei weitere Gruppen gebildet werden, so daß der weibliche Arbeitsdienst in Sachsen in Zukunft in sechs Gruppen aufgeteilt sein wird.

Bittau, 11. Ott. Immer wieder beobachtet mit der Waffe. Wieder gefährdet leichtfüßiger Umgang mit einer Schußwaffe die Gesundheit eines jungen Menschen. Vor dem Tannensteiner Gut im Ortsteil Bittau-Großpotitz zeigte ein Jugendlicher seinem Kameraden, einem Baderleben, wie man eine Lustbüchse spannt. Dabei ging der Säugling los und traf den Baderleben hinter dem Ohr. Der Streischaus machte einen operativen Eingriff im Bittauer Stadtkrankenhaus notwendig.

Ottens, 11. Ott. Erst ein Mantel, dann ein Dieb. Ein nicht alltägliches Vorfall spielte sich in der Stadtmitte ab. Als mittags eine Einwohnerin ihre Wohnung aufrütteln wollte, kam vor plötzlich aus einem Fenster der an ebener Erde gelegenen Wohnung ein Mantel entgegengeflogen. Hinterher klagte durch das gleiche Fenster ein Mann aus. Die Frau verlor den Dieb schaute, der sich aber löste und über die Wiesen nach der Fleischwache zu flüchten. Der Dieb hatte aus der Wohnung eine goldene Uhr und einen Geldbeutel mitgenommen.

Wurzen, 11. Ott. Ein Steinbrucharbeiter zum Leutnant der Landeswehr a. D. befördert. Außer zwei Wurzener Einwohnern wurde aus Anlaß der Erinnerungsfeier zur Schlacht bei Tannenberg auch der Steinbrucharbeiter Alfred Haupt in Großscheibe durch den Führer besonders ausgezeichnet. Alfred Haupt, der im Steinbruchbetrieb Collmen-Wölkau tätig ist, wurde zum Leutnant der Landeswehr a. D. befördert. Er wurde den Weltkrieg beim 81. mit und wurde nach mehreren Verwundungen mit dem Eisernen Kreuz II. und I. Klasse ausgezeichnet und zum Feldwebel befördert. Das Goldene Kreuz wurde

Die Heimatzeitung

aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 11. Oktober

Nun erst recht

Der Führer hat uns alle zum Winterhilfswerk aufgerufen. Es steht diesmal im Zeichen einer ungeheuerlichen, alle Völker umfassenden Spannung, jedoch das RHDW ist die Selbsthilfesorganisation, die aus unserer Weltanschauung entstand und nie mehr aus unserem Leben fortzudenken sein wird. Es ist die schönste und sittlichste Ausdrucksform unserer völkischen Verantwortung für die Kernstelle des Staates, für die Familie. Mit Hunger, den es über uns zu verhängen sucht, will England liegen. Mit dem Kampf gegen Hunger und Kälte werden wir diese Absicht zunichte machen. Der Blockabschafft ist das lechte Machtmittel, um Mutter und Kind als ewigen Lebensquell unseres Volkes zu vernichten. Eine Tradition bedenlosen Vieratentums greift zu diesem letzten Versuch, den offenen, ehrlichen Kampf zu vermeiden. Unsere Antwort ist der Kampf für Mutter und Kind.

Dieser Kampf wird mit der Verbissenheit eines kämpferischen Volkes geführt und gewonnen werden und mit dem gleichen Geist des Einsatzes und der letzten Opferbereitschaft, der unsere Soldaten zum Siege führt. Nun erst recht wird der deutsche Volksgenoss, der im Frieden freudig seine Pflicht erfüllte, sein Opfer leisten und stolz das Seine tun, um diese Schlacht des Sozialismus zum Siege der Idee werden zu lassen — entscheidend wie der Sieg der Soldaten.

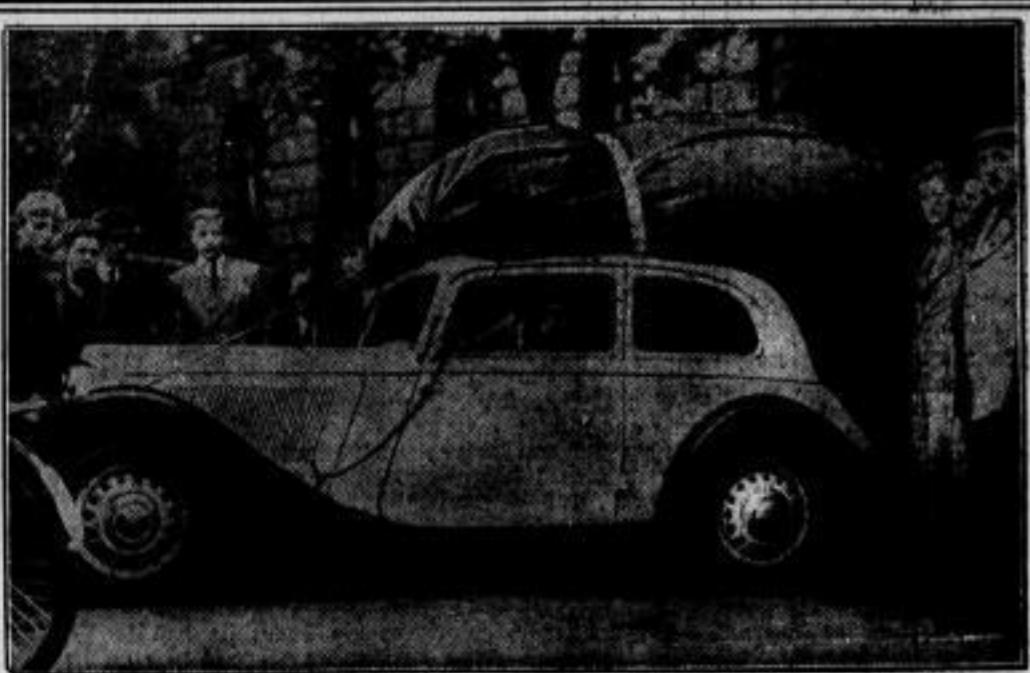
Im Beisein des Kriegswinterhilfswerkes werden sich alle Kräfte vereinigen, wird die deutsche Obergemeinschaft ein zieliges Bekenntnis zur nie verliegenden Kraft unseres Volksstamms ablegen. Vor uns steht die Zukunft unseres Volkes, unsere Zukunft! Sie zu schützen, ist unsere Aufgabe durch das Bekenntnis zum Sozialismus der Tat. Das deutsche Volk hilft sich selbst!

* Nachrichten des Standesamtes Bischofswerda vom 2. bis 7. Oktober. Geburten: Max Otto Rudolf Konstantin, Bischofswerda, 1 Sohn; Albert Willi Bieschang, Riesa, 1 Tochter; Eris Otto Regel, Bischofswerda, 1 Tochter; Friedrich Wilhelm Lehmann, Bischofswerda, 1 Sohn. — Eheschließungen: Dorst Helmut Teichert mit Erika Käthe Krause, Bischofswerda; Oskar Paul Arnold Wohlschläger, Bischofswerda, mit Winnie Elisabeth Weichel, Bischofswerda; Paul Heinz Tengel, Leipzig, mit Erisbet Charlotte Weigel, Bischofswerda. — Sterbefälle: Friederike Franziska Louise Henriette Emma Wenzel, geb. Rengersburger, Bischofswerda, 1855 geboren.

* Ruffisch, um Ruffischraucher! — Ohne Ausnahmereaubnis. Gestuft auf einen Fall aus der Praxis, wo starke Raucher während des Aufenthalts im Luftschutzraum die Erlaubnis erbeten und von allen Anwesenden auch erhalten hatten, eine Zigarette zu rauchen, nimmt das Organ des Reichsluftschutzbundes, "Die Sirene", nochmals lärmend hierzu Stellung. Als einladender hatte nämlich der Luftschutzwart trotz der allgemeinen Erlaubnis das Rauchen verboten. Dieses Verbot wird in der "Sirene" als richtig bezeichnet. Da man bei Fliegeralarm nicht weiß, wie lange man im Luftschutzraum bleiben müsse, dürfte der zum Unterricht notwendige Sauerstoff nicht durch Rauchen, offenes Licht usw. verbraucht werden. Es seien sogar alle überflüssigen Bewegungen, die erhöhte Atemung verlangen, zu vermeiden. Der Luftschutzwart müsse das Rauchen im Luftschutzraum untersagen.

Beginn der Kundgebungswoche der NSDAP. in Großhartmannsdorf — Front und Heimat — ein Wille!

Dies war die Parole für die gestern abend in Großhartmannsdorf im "Kriegerhaus" abgehaltene Kundgebung der NSDAP. Die Bühne war mit dem Wille unseres großen Führers, den Hahnen des Dritten Reiches sowie Blumen und Blattengrün geschmückt, während als Einleitung die Kapelle der Freimaurerlochschule eine feierliche Musikstück zu Gehör brachte. Im Auftrage des dienstlich verhinderten Ortsgruppenleiters Pg.



Gastballon auf den Wagen geschnallt

Die Reisenden sind die Leibträger des englischen Blockades. Es wurde von den norwegischen Behörden der Verkauf von Benzin an Privatautos verboten. Ein norwegischer Ingenieur hat sich nun dadurch geholfen, daß er auf das Dach seines Wagens einen Gastballon geschnallt, und dem Motor gespeist wird. Dieses Spiel wird bald Schule machen. (Presse-Bild-Zentrale-N.)

So hantete der polnische Bauer (Allison-M.)
In dieser roh zusammengesetzten Festzeltbude, die dem Wind völlig ausgesetzt ist, muß eine mehrköpfige polnische Bauernfamilie hausen. Eine dünne Oberfläche der polnischen Adligen u. Kapitalisten hat die polnischen Bauern seit Jahrzehnten ausgelöscht und unterdrückt. Es ist erschrecklich, daß diese in einem für deutsche Begriffe unvorstellbaren Elend dahinstoßen.

So hantete der polnische Bauer (Allison-M.)
In dieser roh zusammengesetzten Festzeltbude, die dem Wind völlig ausgesetzt ist, muß eine mehrköpfige polnische Bauernfamilie hausen. Eine dünne Oberfläche der polnischen Adligen u. Kapitalisten hat die polnischen Bauern seit Jahrzehnten ausgelöscht und unterdrückt. Es ist erschrecklich, daß diese in einem für deutsche Begriffe unvorstellbaren Elend dahinstoßen.

Militärverbrechens erhielt er für sein faulhaftiges, einfaßbares Handeln, durch das er unter verhältnismäßig großer Leidertat das Leben vieler Kameraden an der Front rettete. Nach einer schweren Verwundung geriet Haupt in französische Gefangenschaft und kehrte erst nach Friedensschluß in die Heimat zurück.

Chemnitz, 11. Okt. 80-jähriger Gelbenbauer. Der ehemalige Farber Paul Zeußler ist in Chemnitz beginn am Dienstag bei erfreulicher Müdigkeit seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar, der Vater von zwölf Kindern ist, hat im Weltkrieg zwei Söhne für Deutschland gegeben.

Chemnitz, 11. Okt. Gewohnheitsverbrecher unabschätzbar gemacht. Zum Landgericht Chemnitz wurde der 37 Jahre alte Hans Walter Grächen aus Chemnitz, der bereits einmal vorbestraft ist, wegen Rücksäßbeschaffung an einem Jahr und drei Monaten Haftstrafe verurteilt. Außerdem wurde gegen ihn als Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung angeordnet. Grächen hatte jede Gelegenheit zum Stehlen wahrgenommen. So hatte er an seiner Arbeitsstätte für 30 Märkte Wolle und eine geringe Menge Spurzweibrücke mitgehen lassen, was für ihn nun das Ende seiner Verbrecherlaufbahn bedeutete.

Blaau t. 9. 11. Okt. Es einer verhältnismäßig älteren Ehefrau gefallen. In Abwesenheit der Eltern wiegte ein einjähriges Kind in der elterlichen Wohnung an der Unteren Endstraße mit einer offenen Sicherheitsnadel und verhinderte sie. Trotz vorgenommener Operation ist das Kind, ein Mädchen, im Stadtkrankenhaus infolge Schwelling der Speiseröhre und Schwellung durch die Operation gestorben. — Auf dem Heimweg von seiner Arbeitsstätte ist auf der bleiigen Neukirchen Altenbader Straße ein in Strohlosch wohnhafter 28-jähriger Schlosser mit seinem Kraftrad gegen einen Stacheldraht gestoßen und hat sich so schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, daß er in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Neues aus aller Welt

Kronleuchter fängt ins Publikum. Das Stadtgericht in Trondheim verurteilte die Direktion des Trondhjem-Theaters zur Zahlung von 1150 Kronen als Schadensersatz an eine Theaterbesucherin. Die Frau, die im Parkett gesessen hatte, hatte während des Feuersturmes am Schluss des letzten Aktes einen Schädelbruch erlitten, weil ihr der Kronleuchter von der Decke herab auf den Kopf fiel. Andere Personen an der Absitzstelle hatten leichtere Verletzungen davongetragen, aber auch der Schädelbruch hatte keine schwerwiegenden Folgen gehabt.

Aus Versetzen seines Wochenlohn verbrannt. Ein Hamburger aus der Umgebung von Niederausfurt war von der Arbeit beimgelebt und brachte seinen Wochenlohn mit, den er in das Bäckerei eingetauscht hatte, in dem vorher sein inzwischen verstorbenes Frühstück übergetragen war. Das Bäckerei legte er auf den Küchentisch und verließ dann den Raum. Inzwischen kam ein anderes Familienmitglied in die Küche, sah das Bäckerei liegen und warf es in den Koblenzofen. Von hier wanderte es kurz danach, als nachgeheizt werden sollte, in den Herd. Man kann sich den Schrecken und die Verzweiflung des Mannes vorstellen, als er zurückkam und feststellen mußte, daß sein Wochenlohn verbrannt war. Der Vorfall enthielt aber auch noch eine Erleichterung: Kein Bäckerei verbrennen!

Hingangs mit einer Wildau. Ein ungewöhnliches Jagdereignis hatte ein Jägermann im Kreise Urmenberg im Rheinland. Beim schönen Wohldeich lag er auf dem Acker, um Sauen zu schießen. Es dauerte nicht lange, als auch ein Sturzschwarztitel auf Schußweite hin dem Jäger näherte. Ein Schuß und das ganze Vieh floh in alle Himmelsrichtungen aneinander. Nur eine Wildau blieb liegen. Freudig erregt siegte der Jäger von der Fazette und näherzte sich dem Tier mit vorgehaltener Gewehr. Plötzlich aber wurde die Wildau munter und nahm den Schuß an. Ein Schuß ging fehl, und dann wurde dem Jäger die Blöße aus der Hand geschleudert. Wütend ging die Wildau abermals auf ihn los und ein heftiges Ringen begann. Berechtigt, geschunden, blutend, mußte der Wildemann nach gewinneriger Seite den Kampf aufgeben. Auf der Flucht verlor er noch seinen Hut, der eine Beute der Wildau wurde. Die Wildau wurde am nächsten Tage aufgeföhrt und im Nachbarrevier endgültig zur Strecke gebracht.

Steuern in Ostnähe begäbt. Ein Einwohner von Kingwilliamstown in der Kap-Provinz, der besonders schlechte Erfahrungen mit den Finanzämtern gemacht hatte, rächtet sich dadurch, daß er den fälligen Steuerbetrag von 12 Pfund Sterling in einzelnen Penny-Briefmarken einzahlt. Einer der Angestellten

hatte einen ganzen Nachmittag zu tun, um den Betrag nachzuzählen. Es kostete an der Summe nicht ein Penny.

Sowjetisches Mondfinsternis. Die Astronomen erwarten für den 28. Oktober eine Mondfinsternis. Sie wird aber in Deutschland so gut wie gar nicht zu beobachten sein. In der Reichshauptstadt kann man sie bestensfalls fünf Minuten lang bestaunen. Die Verfinsternis beginnt gegen 5.55 Uhr morgens, und gegen 6 Uhr geht der Mond bereits unter den Horizont. Wenn zudem noch diesiges Wetter herrschen sollte, so wird man von der Mondfinsternis überhaupt nichts bemerken. Amerika hingegen erlebt eine totale Finsternis und kann das Naturschauspiel vom Anfang bis zum Ende verfolgen.



Vollständische gliedern sich freudig in die große deutsche Front ein

Die Volkssolidaristen, die im polnischen Heer dienen mußten, fragen stolz: die Hakenkreuzjahre des nationalsozialistischen Deutschlands.

(Presse-Bild-Zentrale-M.)

Vom Gefreiten zum Leutnant befördert

Der Komplizenjäger Gefreiter Francke wurde, wie wir bereits melbten, im Namen des Kaisers u. Obersten Befehlshabers der Wehrmacht durch den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberstmarshall Göring, für den erfolgreichen Bombenangriff auf den britischen Flugzeugträger zum Leutnant befördert u. mit dem Eisernen Kreuz I. u. II. Klasse ausgezeichnet. Unser Bild zeigt den zweiten von rechts im Kreise seiner Kameraden, die ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.

(Aufnahme: DR.-Gorski-Associated-Presse-M.)



Die Lampe auf dem Fensterbrett

Eine Geschichte von Marie Diers

(Nachdruck verboten)

Der alte Jörge hatte von seinem Vater, der Maurer gewesen war, ein nettes festes kleines Haus geerbt, das aber weit draußen am Rande des alten Kiefernforsts stand, fast eine halbe Stunde zu Fuß entfernt von der Fabrik, in der er arbeitete. Er liebte das Häuschen sehr, auch seine Frau wollte nirgends woanders wohnen, und seine Kinder wuchsen herzlich im weiten Grün der Wiesen und im Waldbeschattungen auf. Noch in der Fremde dachten sie an den Duft der heißen Kiefernäpfchen zur Sommerzeit, und der weiße Schulweg stärkte ihren Wuststein und Lungen.

Alles lebten die Alten schon lange allein für sich wie ein Liebespaar, das sich seines Verstandes freut und von der Welt nichts weiter will. Ein Winterabend, wenn es früh dunkelte und die Sterne auf das einsame Häuschen niederschienen, wenn die mondlosen Nächte den Weg auf dem der alte Jörge heimwärts radelte, in Dunkelheit hüllten, stellte die Frau ihm die Lampe am Fenster, damit ihn der Schein von weitem grüßte und ihm sage: Hier wartet alles auf dich, ein warmer Stuben, der große grüne Kachelofen, der gebettete Tisch und deine Trude. Das waren wirklich sehr glückliche Jahre, und wenn man alle Möglichkeiten hin und her drehte, so blieb eigentlich nur die einzige Sorge, daß eins vor dem andern sterben müsse. Aber warum sollte man sich das Gute, das man sicher hat, vor der Zeit verbittern mit dem, was nicht einmal so unbedingt sicher war? Auf dem Kirchhof, an dem Jörge jedesmal vorbeiradelte, liegen nicht weniger als drei Ehepaare, die alle an denselben Tage gestorben sind.

Von dem Schön, das die beiden alten Leute miteinander hatten, was die Lampe auf dem Fensterbrett fast noch das Schönste, und der Chemnitz erzählte seiner Ehefrau, daß er an hellen

Sommerabenden manchmal dachte: Ist denn das hämliche Jahr noch nicht bald so weit herum, daß man die Lampe anzünden muß?

Und dann lachten sie beide über sich selber.

Dann aber kam die feindliche Fliegergefahr über's Land, und als der Mond im letzten Viertel stand und erst spät in der Nacht und gegen Morgen aufging, mustete Jens Jörge seinen Radweg zurücklegen, ohne daß ihn das freundliche Glühen von weit her grüßte.

Da geschah das Merkwürdige, daß sie, die sonst alles miteinander besprachen, was sich tagsüber angesammelt hatte — bis zum verlaufenen Rücken; zur verlorenen Stricknadel und letzten Sternschuppe —, sich hierüber nicht unterhielten. Die Lampe stand nicht da, das kleine winzende und blinkende Haus hatte sich wie eine mürrische alte Frau in ein dunkles Tuch gewickelt, und wenn der kleine Schein auch nicht so viel Leuchtkraft besaß, daß er den Weg zu weisen, so war es doch jetzt, als könne der Mann in der Finsternis den altgewohnten Rad nicht mehr finden, und er mußte mit dem Rad stolpern und fahren.

Das Schlimmste aber war, daß sie darüber nicht sprechen konnten. Vielleicht hatten sie es manchmal auf der Zunge, aber dann war jedem von ihnen, als müsse der andere sagen: Das Vaterland ist in Gefahr, unsere Jugend geht dem Tod entgegen, und du machst ein Gesche-um solche Nichtigkeit, daß die Lampe nicht auf dem Fensterbrett steht. — Und weil sie wußten, daß auf das geringste Flugabwehrwaffen die Antwort so lauten mußte, konnte keins von ihnen den Anfang machen, und sie taten vor einander so, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, und sie dachten nicht einmal daran.

Das war die erste kleine Unbehilflichkeit und Schauspielerei zwischen ihnen, und durch sie verzerrte sie sich sogar ein wenig voneinander, so daß jeder vom andern glaubte, der würde ihn verachten, wenn er seine Gedanken wüßte.

Das läßt einen Druck auf sie aus, so daß eine ungewöhnliche Traurigkeit auf ihnen lastet. Sie konnten sich nicht recht in die Augen sehen, und Jens Jörge dachte, wenn er zur Fabrik radelte:

Bibau und Windau

Die neuen Flottenstützpunkte Sowjetruhlands

Der neue sowjetrussischlettische Seestandort gibt Sowjetruhland das Recht, bei den Hafenstädten Bibau und Windau Flottenstützpunkte und Flugplätze anzulegen.

Schon vor dem Weltkrieg spielten die beiden lettischen Hafenstädte Bibau und Windau, in denen Sowjetruhland nunmehr nach Abzug des Verbundspartners mit Lettland Flottenstützpunkte und Flugplätze errichten wird, eine wichtige Rolle. Sie gehörten zu den großen „Tiefen“, durch die Russland in die Ostsee drückte.

Seiner wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Bedeutung nach rangiert Bibau weit vor der etwa 100 Kilometer weiter nördlich gelegenen Hafenstadt Windau. Bibaus Einwohnerzahl beträgt rund 60 000 Seelen. Diese Stadt, die die zweitgrößte Lettlands ist und hinter Riga den wichtigsten Handelsplatz des lettischen Staates darstellt, spielt als Endpunkt mehrerer Eisenbahnlinien auch für den Warenaustausch eine bedeutende Rolle. Vom Hafen aus führen die Züge die importierten Steinkohlen, die Kolonialwaren, die Düngemittel und die landwirtschaftlichen Maschinen in das Innere des Kontinents, nach Russland und nach Litauen. Auch das ehemalige Polen war an der Einfuhr über den Hafen Bibau stark beteiligt. Ausgeführt werden in erster Linie Holzwaren, Leinwand, Fleisch, Delikatessen und Spiritus.

Der alte Hafen, der in dem Verbindungskanal von der Nordsee zum 48 Quadratkilometer großen Libauischen See angestellt wurde, ist auch während der Wintermonate fast völlig eisfrei. Nur in sehr harten Wintern gefriert er zu. Diese für einen Hafen günstige klimatische Bedingung war der Grund, daß Russland 1890 nördlich des Handelshafens einen Kriegshafen, den sogenannten Kaiser-Alexander-III.-Hafen anlegte, für den umfangreiche Ausbaggerungen des nördlich vom Libauischen See gelegenen Testmarxes erforderlich waren. Durch einen 3,6 Kilometer langen Kanal wurde der Kriegshafen mit dem Vorhafen verbunden. In den Sommermonaten herrscht in Bibau ein reger Badeverkehr, da die Stadt als Ostseebad und Kurort die günstigsten Bedingungen aufweist.

Die Bedeutung Windaus steht hinter der von Bibau weit zurück. Die Stadt zählt rund 18 000 Einwohner. Sie liegt an der Mündung des Flusses Windau in die Ostsee. Schiffsverkehr und Eisenbahnverkehr regein. Ein- und Ausfuhr und schaffen die wichtigsten wirtschaftlichen Existenzbedingungen. Einen großen Aufschwung erlebte Windau um 1900, als auf russische Initiative hin der Hafen vertieft, verbreitert und ausgebaut wurde. Die Ausfuhr stieg um das Neunfache und die Einfuhr um das Zwanzigfache. Auch dieser Hafen ist fast völlig eisfrei, so daß er sich als Flottenstützpunkt sehr gut eignet.

Beide Städte, Bibau und Windau, sind den Weltkriegsteilnehmern noch in guter Erinnerung. Bereits am 2. August 1914 wurde der Bibauer Kriegshafen von den kleinen Kreuzern „Augsburg“ und „Magdeburg“ beschossen und durch Minen abgesperrt. Anfang Mai 1915 wurde die Stadt von den Deutschen besetzt. Eine zur gleichen Zeit fanden die Kämpfe der deutschen Rummelarmee am Windauabschnitt statt, die mit der Überschreitung des Flusses am 14. Juli 1915 endeten.

KAMPF der Verschwendungen!

Es ist ein großer Schaden, wenn Waschmittel ungern verwendet werden. Das gefährdet aber, wenn man Wäsche in heissem Wasser wäscht. Der im Wasser enthaltene Kalk verbraucht dabei so viel Seife, daß das Wasser unzureichend wird.

Machen Sie hartes Wasser stets weich — mit CLARAX! Sie werden den Erfolg sofort merken: Die Wäsche bleibt sauber — und Sie helfen durch den wirtschaftlichen Waschmittelaufwand wichtige Rohstoffe sparen.

Zum Einweichen
zum Wasserenthärten
Ins Schwemmwasser

CLARAX

SCHICHT
CLARAX

Merkwürdigkeiten aus aller Welt

Krautbrühe durch Schießpulver

Von einem guten Kärt wird nicht nur Geschmack verlangt, sondern er muss sich auch in schwierigen Lagen schnell zu helfen wissen und zudem ein warmes Herz haben. Alle diese Eigenschaften hat der Feldchirurg des ersten Napoleon besessen, der Baron Larrey, von dem Dr. Vothen in der "Wissenschaftlichen Medizinischen Wochenschrift" interessante Dinge erzählt. Als die Spaniolen in Österreich einmarschierten, musste der moderne Kärt seine eigenen Herde schützen, um Bouillon für die Schweizerverbündeten zu gewinnen. Dazu seichte es an Salz. Über auch jetzt wichtige Larrey Rat. Er erzielte die Röhrze durch Schießpulver!

Die Musterung

Die Befreiungskriege beginnen. Das Heer gegen Napoleon wird aufgestellt. Auf einen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerabteilungen meldet sich auch ein jener bejahrter Brotwirt. Er wird zurückgewiesen, weil ihm sowohl im Ober- als auch im Unterleiter die mittleren Zähne fehlen. Der Soldatenkärt wird grimmig: „Ist es nicht toll, mich abschlucken? Wir wollen ja höchstens den Feind nicht fressen, zum Schlagen sollen doch ein paar Fäuste genügen!“ Schornsteinfeger sieht den Kärt freundlich an und meint beschwichtigend: „Nun, ganz so ist es doch nicht, wie Er meint! Denn wenn man den mächtigen und haradnägen Gegner gehörig schlagen will, muss man auch die Zähne zusammenbeißen können! Aber darin hat er recht: Wie mir scheint, bei Ihm machen es auch wohl die Hände allein!“

Der Mammuthädel im Fischerne

Ein holländischer Fischer machte lärmlich in der Weberschelde einen eigenartigen Fang. Er hatte seine Rehe ausgeworfen, um Barnaken zu fangen. Das Reh war jedoch so schwer, dass es ihm nur mit Mühe gelang, es wieder an die Oberfläche herauzuziehen. Man vermutete bereits, dass sich eine englische Treibmine in dem Reh verfangen hatte. Statt einer Treibmine fischte man aber einen riesigen Mammuthädel vom Grunde des Wassers empor. Um selben Tag gelang es dem Fischer, der offenbar mit einem außergewöhnlichen „Kärt heil“ gesegnet war, noch das Schreibe eines Schynabschaffischen einzufangen. Der Fischer war über diesen Erfolg zwar nicht sonderlich begeistert, um so mehr aber das naturgeschichtliche Museum in Amsterdam, dem die Funde wahrscheinlich zugefügt werden.

Es ist übrigens nicht das erste mal, dass in der Schelde solche Funde gemacht worden sind. Meistens stammen die Skelette von Mammuten, Nashörnern und Bisons aus der Periode vor der Eiszeit.

Erde als Nahrung

Es ist kulturhistorisch interessant, dass Erde bei vielen Völkern auch zur Bereitung von Mahlzeiten herangezogen wird. Der Guinearegier z. B. verzehrte seine Erde als Beikissen und Indianerstämme essen mit Vorliebe ihre rote Heimaterde. Sowohl man sieht, handelt es sich hierbei nicht um die Auswirkung irgendwelcher Not- und Hungerzustände, sondern um ein altes Wissen, dessen Spuren auch noch in Europa auffindbar sind.

In erster Linie ist es der Ton, der in dieser oder jener Form eine gewisse Benutzbarkeit darbietet. So strichen sich früher die Bergleute in der Nähe des Kupfhauses eine Erde aufs Brod, die sie „Steinkutter“ nannten. In Java wird eine gewisse Erdart, die sogenannte Diatomeenerde, aus Algenstöcken gewaschen, zu kleinen Röllchen geformt, über Feuer gehoben und als Beikissen verzeht. In Lappland und Finnland wird solche Erde noch immer dem Brod zugesetzt. Der schwedische Chemiker Berzelius (1779–1848) schreibt, dass

die Sandbevölkerung in Schweden mehr aus Steckbrot als aus Brotkörnchen jährlich von Mahlzeiten davon verzehrt. Zur Zeit einer Hungersnot im Jahre 1822 wurde das „Brotknödel“ von Degerfors (reine Kärtlerin mit Zahn gebunden) in Mengen mit einem „Kärt“ zu Brod verbacken. In deutscher Chausseen wird berichtet, dass in den Kriegsjahren 1719 und 1723 die Bewohner von Wittenberg das gleiche tun. Die ebenfalls Körperchen der soßen Erde gebliebenen Bodenwaren enthielten nämlich Eiweiß, Soße, Fette – nach Meinung verschwiebener Hochherz soll auch der Dialektum der Südmüller Erde von Diatomeen herkommen – so dass also die sogenannte Erde, auch die Tonerde, gewissermaßen ein einfaches Gelehrtes Lebewesen nicht zu bestehen.

Zuweilen hat auch die Heilunde die Erde als Kräutermittel verwendet. Kreide und Kärt als Mittel gegen Blutschwund und Blutzufluss finden heute noch zur Anwendung. In der Salzauer Koblenzformierung gibt es ein ionisches Eisensteinmar, das früher als lösliche Buntkärtler haupsächlich bei Epilepsie eingeschossen wurde. Als Arzneimittel war der weiße Ton wie die kaukasische Erde bis in das 18. Jahrhundert bekannt.

Geldpost vor 100 Jahren

Schornsteinfeger beschwert sich bei Marshall Blücher

Es ist heute nur noch in schwacher Erinnerung, welche Plakate von Klagen in den ersten Kriegswochen von 1914 über die deutsche Geldpostverwaltung niedergingen. Man vergess, das jedes Ding erst gut eingedacht sein will, ehe es seine Absicht unfehlbar erfüllen kann. Auch zu Beginn des Krieges mit Italien hätten sich die Beschwerden über „die Langsamkeit der Post“ weniger stark gemacht als sagen müssen, dass das rasche Vorgehen der Truppen und die Notwendigkeit des Nachschubs ein kurzer Zurücktreten privater Wünsche unbedingt erforderlich war.

Dass Klagen über die Geldpost auch in früheren Kriegen vorgekommen sind, und zwar zu einer Zeit, wo die Post im allgemeinen überhaupt noch nicht sehr vervollkommen war, davon gibt es ein Brief Kunde, den ein schlesischer Schornsteinfeger an seinen Geringeren als den Marschall Blücher richtete. Der Briefschreiber batzt einen Sohn bei den preußischen Gardisten, und um seine Sache zu machen, ging er gleich an die höchste Stelle. Sein originelles Schreiben lautete wie folgt: „Herr unüberwindlicher Feldmarschall General Herr General Vorwärts, Exzellenz! Liebster Herr Blücher! Besehnen Sie, Exzellenz, liebster Herr Blücher, General Vorwärts, dass ich als unzigeige Geburt es wage, an Sie zu schreiben; aber ich kann mir nicht helfen, es ist wegen meinem Traugott ich bitte Sie um alles in der Welt, liebster Herr Blücher, General Vorwärts, was ist das für eine infame Konfusion mit dem Geldpostamt; ich habe meinen Traugott bei den Gardejägern, er kennt Euer Exzellenz Vorwärts genau und gut, schon zweimal habe ich ihm Blüge geschaut, aber er hat nichts bekommen. Ich bitte Euer Exzellenz demütig, korrigieren Sie die Kärt doch einmal, aber noch älter breitflüchtiger Männer; Sie verfehlten doch, wie ich's meine; das wird gewiss helfen, denn es ist um die Schwierigkeit zu kriegen, wenn man Kindern, die fürs Vaterland streiten, was schaft und sie nichts bekommen. Euer Exzellenz werden dem Kärt doch wohl ein Donnerwetter auf den Hals schulden. Deshalb habe ich es Ihnen geschildert, denn ich weiß schon, dass mit dem Alten nicht viel zu sprachen sei. Euer Exzellenz unüberwindlicher Feldmarschall General Vorwärts, genannt liebster Herr Blücher, ich verbleibe Ihr untertäniger Schornsteinfeger Matthias Keller zu Schwedt 1814.“

R. B. Wenn Sie meinen Traugott sehen, so bitte ich, ihn unbedacht zu grüßen, aber schenken Sie ihm nichts; doch ich habe ihn immer zur Ordnung angehalten. No adieu!“

Im Glauben an Deutschland werden wir das Schicksal meistern.

Adolf Hitler

Der Flieger und das Mädchen

ROMAN VON MARIA SAVORESKY

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun berichtete der Inspektor von dem singierten Raub der Valentinsblume und den eigentlichen Gründeln für diesen Bluff. Darauf schloss er seinen Verdacht auf den Fürsten, die Gräfin und deren Diener, die gerade zur Zeit von Valentins Eintreffen in Larstedt auftraten. Schließlich sagte er:

„Werlein, du fährst morgen zurück in die Hauptstadt, um festzustellen, wer sich hinter diesen angeblichen Schneiderfirmen verbirgt. Es ist auch ganz gut, wenn du von hier wegkommen, damit dein langer Außenhatt keinen Verdacht erzeugt.“

„Ich werde sogar schon heute abend verschwinden. Sei sich einsehen, dass du mit deinem Verdacht recht hast, bereit mit der Böden unter den Füßen.“

„Gut, dann nimm den Uftrabzug, er hat die passenden Anschlüsse. Ich werde versuchen, mit unauffälligen Photographien der Verdächtigen zu beschaffen. Die sende ich dir zu Identifizierungswägen nach.“ Bill, man kommt.“

Mit verblüffender Geschicklichkeit wechselte der Inspektor das Thema, als Magie mit Frau Rudolff und Hieronymus eintrat. Er war während des Abendessens so in guter Laune, dass es in geradezu übermäßiger Stimmung verlief.

Der Fräulein Peters war still und hatte nicht den rechten Appetit.

Sie sah sich plötzlich in einen Romanstoss der Wirklichkeit gesteckt und war voller Spannung, wie er sich entwideln würde.

10.

Rosalie von Werner sah am wohlbeschilderten Tisch und nahm ihr Frühstück ein. Sie trug einen rosafarbenen, mit Schwanenpels belegten Morgenrock, der reizlich um zwei Jahrgänge zu jugendlich für sie war. Über das störte sie nicht. Seit Fürst Bortloff ihr Liebesworte flüsterte, kam sie sich sowieso wie achtzehn vor. Sonst hatte sie sich bei ihren Mahlzeiten immer einige Beschränkung auferlegt, doch ständig steigenden Gewichtes halber. Heute aber ließ sie sich Schinken, Eier, Marmelade, gut schmecken. Seine Durchschaute hatte ihr gestern geflüstert, doch er für mögliche Frauen schwärme. Wozu sollte sie sich also weiter fasten?

Rosalie war bei der vierten Tasse Schokolade und dem sechsten Brötchen angelangt. Ihre Laune war vorzüglich. Da schlug sie den Larstedter Anzeiger auf. Im Nu war die Welt in Grau getaucht.

Von der zweiten Zeitungssseite blickte ihr Eva's Bild im Großformat entgegen. Darunter stand ein Text, in dem Fräulein von Werner als Gönnerin des berühmten Fliegens gezeigt wurde. Von Rosalie war nicht die Rede!

Frau von Werner schmetterte das Blatt auf den Tisch, dass die Tassen klirrten. Ein Wutschrei entlud sich ihrem Mund, der das Haussmädchen Minna auf den Platz rief.

„Gottesh, gnädige Frau, was ist denn los?“

„Frage Sie nicht so dummi! Wo ist meine Nichte?“

„Das gnädige Fräulein ist im Garten.“

„Sie soll zu mir kommen, aber sofort.“

Minna entstand mit heimlichem Grinsen. Sie war über

bereits mit der Königin und dem Diener den Zeitungsaufsteller gelesen. In weiser Voraussicht hatte sie prophezeit:

„Daran erstickt unsere Madam. Wenn das Fräulein nur bloß Murr zeigt!“

Eva war eine Frühstücksschreiberin und hatte bereits gefrühstückt. Sonst hatte sie in ihrer Rolle als unterjährige Königin auf Rosalie Erbarmen gewarnt. Heute jedoch war sie sofort an ihre gelebte Gartenarbeit gegangen.

Minna fand ihre junge Herrin bei den Rosenbeeten.

„Sie sollen gleich mal aufs gnädigen Blau kommen, Fräulein von Werner. Die ist mächtig aufgerichtet, von wegen dem Zeitungsaufsteller.“

„König was für einen Zeitungsaufsteller sprechen Sie, Minna?“

„Wenn Sie den noch nicht kennen, werden Sie's schon von der Frau Tante erfahren. Und, wenn's erlaubt ist, möchte ich gleich sagen: Lassen Sie sich bloß nicht unterkriegen, gnädiges Fräulein. Halten Sie sich sentrecht. Ich bleibe in der Nähe, falls Sie mich brauchen.“

Eva schüttelte den Kopf. Sie begriff nichts, nur dass ihr irgendeine Auseinandersetzung mit der Tante bevorstand.

Früher hatte sie sich vor dergleichen gefürchtet, aber heute fühlte sie sich ganz ruhig. Gelassen betrat sie das Frühstückszimmer.

„Du wünschest mich zu sprechen, Tante Rose?“

„Ich wünsche... ich wünsche... ich, ha, ha! Sage einmal, du Marzin, wie kommst du dazu, diesen Quatsch in die Zeitung setzen zu lassen? Du bist wohl verrückt geworden!“

Der „Lachsticker Anzeiger“ wurde ihr über den Tisch geschleudert und fiel Eva vor die Füße. Unter erhöhter Regung nachgebend, wollte sie sich bilden und das Blatt aufheben. Dann nahm sie sich zusammen. Draußen wartete Minna. Eva berührte die Glöcke, das Mädchen erschien blitzschnell.

„Meiner Tante ist die Zeitung entfallen. Bitte, heben Sie sie auf, Minna.“

„Sehr gern. Wünschen Sie noch etwas, gnädiges Fräulein?“

„Besten Dank. Sie können gehen.“

Rosalie war der kleinen Szene mit offenem Mund gespült.

Sie rauschte nach Worten und fand keine. Das gab Eva Zeit, den Artikel zu überlesen. Ruhig legte sie das Blatt auf den Tisch.

„Ich siehe dieser Rosi vollkommen fern und habe keine Ahnung, wer sie einlullen ließ, Tante.“

„Du lädst!“

„Ich spreche die Wahrheit.“

„Du wirst sofort zu diesem Marzin von Redakteur geben und ihm sagen, dass er eine Verleumdung zu bringen hat!“

„Was soll der Herr denn berichten, Tante Rose? Der Artikel entspricht doch den Tatsachen.“

Rosalie fiel in ihren Stuhl zurück. Sie hatte das Gefühl, die Welt gebe unter. Aber nur für einen Augenblick, dann legte sie aufs neue los:

„Was ist denn seit gestern in dir gefahren?“ schrie Eva

„du etwa auffällig werden? Hast du irgendwie Komplott gegen mich angezettelt? Dann ist die Minna wohl mit im Bunde, was? Die liegt noch heute aus dem Hause und... und... und...“

„Willst du mich auch hinauswerfen, Tante? Das dürfte sich schwer machen lassen.“

„Dann will ich dich mal daran erinnern, was ich alles für dich getan habe, du unbekanntes Mädchen! Du bist hierhergekommen, verwaist, allein, voll Kummer und Traur. Ich habe dich aufgenommen, getröstet, Tag und Nacht gepflegt. Das hast du wohl vergessen, hei?“

„Ich habe es nicht vergessen.“

„Das sehe ich! höhne Frau von Werner.“

„Ich bin die immer dankbar gewesen und habe es durch Taten bewiesen, Tante.“

„Was du nicht sagst!“

Eva hatte Blau genommen.

„Wir wollen uns einmal austauschen, Tante.“

Bei gleich unerhört freudiges Verhältnis zueinander festlegen...

Recht und Musik hören!

Bon Professor Dr. Karl Hainz, Düsseldorf

Ja, lebst und Musst hören! Werke in dieser Zeit. Ein klangvolles Volk braucht immer wieder Zuflucht an Kraft, braucht Erziehung und Stützung seines inneren Halt. Wer vermag diese hohe Aufgabe leichter zu erfüllen als der „freundliche Schenkschänke“ wie Richard Wagner einmal die Musik nannte. Sie bringt Entspannung, wird beruhigend und begütigend, lässt und Atembrüche halten und wird und gesetzt als Erlöserin vom Krieg an jenen unangenehen Gedanken, zu jener Angstgefühle, die wir heute so bringend bedürfen.

Wehr noch. Die erzieherische Kraft der Musik lässt uns im Kampf zwischen Gut und Böse an den Sieg des Rechts glauben, wie es einer Menschen in seiner Schatzkammer und in der unvergleichlichen Opern-Ouvertüre zum Ausdruck bringt: Durch Siegt zum Siegt. Wer führt bei guter Musik nicht, wie die Saiten in unserer Seele zum Klangschwingen gebracht werden, wie mancher Weinenfaulsteinkanone und das Lebensgefühl gezeigt wird! Sie erfüllt die heiligsten Dinge, das Göttliche im Menschen; sie weist die verborgenen Segnungen aus und macht uns bereit für tiefe und leiste Werte. Suczen wir also täglich nur für eine halbe Stunde die Stille auf, die dort macht. Suchen wir das Gebiet des Hörzens auf, geben wir uns dem Unvergänglichen hin!

Jede gute Musik bringt dieses Wunder auf. Im „Gebet“ ist es das hohe Ziel der Liebe und Gesellschaftsvereinigung. In dem Hobgarten-Wortspiel die Weisheit der Großfürstentum, im Siegt die Wirkungsintelligenz des Kaiserreichs, in den „Siegertagen“ das Ausstrahlen reiner Menschlichkeit und die Verdichtung der deutschen Kunst durch Hans Sach, bei Werkstatt der Triumph der Form und der Jungbrunnen seiner schwedenden Rücken. Im Konzertsaal wieder ergreift das Schleuder drama von Schuberts „Unvollendeter“, lässt Anton Bruckner mit seinem musica sacra das Nebereinfache erleben, — junger gläubige Gottsieber, der im Hörsaal des Wiener Konzertsaals niederknietend betete, wenn von der benachbarten Karlskirche das Ave herüberlang, der er entbrannte in seinen Symphonien ein von Schmerzenfülltem Siegtal durchdrungenes Beleidnis ablegte und zugleich durch die angeborene Kärt seines Siegesgebetes überwältigt. So ihm gelangt nach dichten Ringen in seiner ersten Symphonie auch Brahms, der in seiner Werke dann mit abgelöster Vergangenheit in der Vergänglichkeit des Friedens nur ein Gleichtum steht, um und im „Deutschen Requiem“ aufzufordern, in Ruhe und Vergebendheit des Todes zu gebeten: „Sie, wie so gar nichts sind alle Menschen, die doch so lieber leben!“

Vergessen wir nicht die Pragmatik der Handmusik, die als Urzelle aller musikalischen Erziehung und Kultur zur Höhe des Idealismus wird. Gerade das Selbstspiel ermöglicht eine besonders eindringliche innere Fühlungnahme; es wirkt aufbauend, weil es Konzentration und Ausdauer verlangt und dadurch von den Hemmungen befreit.

Was besonders wichtig ist jetzt die heitere Musik, als heitere Muise, als einfühlungsnahe Erlöserin von der Erbenschwere, als Begleiterin der Freude. Nehmen wir direkt oft die Johann Strauß ein. Im Leben war dieser unvergängliche Freudenwandler wiederholt Brüderlein gewesen. Über seine Freude blieb Melodie. „Aus aus Melodien bildet sich heraus, was sich sonst aus Blumen formt, ein Strauß.“ Hören wir direkt oft diesen ungeliebten Naturmusikanten, der einst Wiens Vollbaum gelöst und verloren hat, den aus einem übervollen Herzen Schaffenden, in dessen Armut und Frohsinn sich aufzuteilen eine heimliche Kraft mischt:

„Freude und heitere Musik — lebe zu Ihrer Zeit!“

„Du hast mich Borbin eine Märin genannt.“ fuhr Eva ruhig fort, „das bin ich jahrlang gewesen. Du hast in diesem Raum geschaut, wie es dir passt, Tante.